

# Christen *heute*

DIE ALT-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT IN DEUTSCHLAND + 66. JAHRGANG · MÄRZ 2022

# Alter

3 Nichts für Feiglinge  
*von Gerhard Ruisch*

5 Das Geheimnis des Alterns  
*von Harald Klein*

8 „Ich bin gespannt,  
was Gott noch mit mir vorhat“  
*von Hermann Josef Roth*

9 Gibt es ein biblisches Alter?  
*von Veit Schäfer*

11 Herzallerliebste Schwiegermutter  
*von Gerhard Ruisch*

12 Der Zahn der Zeit  
*Glosse von Francine Schwertfeger*

13 Alt sein in der Bibel  
*von Georg Spindler*





### Globaler Klimastreik

DIE BEWEGUNG *FRIDAYS FOR Future* will am 25. März zum zehnten Mal mit weltweiten Protesten mehr Einsatz für den Klimaschutz einfordern. In Deutschland sollen an diesem Tag Aktionen im gesamten Bundesgebiet stattfinden. Profite und Lobbyinteressen großer Unternehmen wie Automobil- und Gaskonzerne sollten nicht länger über das Leben von Menschen gestellt werden. Stattdessen müssten Perspektiven und Forderungen von Menschen aus bereits heute stark von der Klimakrise betroffenen Staaten zur Grundlage klimapolitischer Entscheidungen gemacht werden. „Viel zu lange wurden Einzelinteressen großer Konzerne vorangestellt“, sagte Sprecherin **Darya Sotoodeh**. Diese beuteten für Profitmaximierung seit Jahrzehnten Menschen und Natur aus und hätten damit die Klimakrise an den Punkt gebracht, an dem sie heute sei.

### Etikettenschwindel in der EU-Taxonomie

DIE EVANGELISCHE ENTWICKLUNGSORGANISATION *Brot für die Welt* appelliert an die Bundesregierung, gegen Etikettenschwindel der Taxonomie in Brüssel tätig zu werden. Mit der Rüstungsindustrie übe eine weitere mächtige Lobby Druck auf die EU-Kommission und die Bundesregierung aus. Sie fordere, den Bau von Waffen als sozial nachhaltige Wirtschaftsaktivität in die soziale Taxonomie aufzunehmen, weil sie soziale Sicherheit erst ermöglichten. Zuvor hatte schon die Energiebranche darauf gedrungen, Atomenergie und fossiles Gas als nachhaltige Energieträger zu klassifizieren. **Jutta Albrecht**, Referentin für Ethisches Investment bei *Brot für die Welt*, sagt: „Es ist an Absurdität nicht zu überbieten, wenn soziale Einrichtungen mit Rüstungsfirmen um soziale Investitionen konkurrieren müssen. Die soziale Taxonomie soll eine nachhaltige Finanzwirtschaft fördern. Das kann nur gelingen, wenn sie sich auf die Branchen konzentriert, die tatsächlich nachhaltiges und gesellschaftlich nützliches Wirtschaften gewährleisten.“

### Nachbesserungen beim Lieferkettengesetz

DIE BOTSCHAFTERIN DER MENSCHENRECHTSORGANISATION *terre des hommes*, **Margot Käßmann**, pocht auf Nachbesserungen beim Lieferkettengesetz. Es setze derzeit „an einer zu späten Fertigungsstufe an“, sagte sie. So müsse „alles“ nachverfolgbar sein, „bis hin zu der Frage ‚Haben Kinder auf den Feldern Baumwolle gepflückt?‘ oder ‚Wurden dort Pestizide eingesetzt?‘“ Da das Gesetz im kommenden Jahr in Kraft trete, gebe es „Spielraum, Unternehmen noch konsequenter auf Menschenrechts- und Umweltstandards zu verpflichten“.

### Umwelthilfe klagt

DIE *DEUTSCHE UMWELTHILFE* ZIEHT auch gegen das abgeänderte Klimaschutzgesetz des Bundes vor das Bundesverfassungsgericht. Die 164-seitige Klagschrift sei im Namen von neun Kindern und Jugendlichen formuliert worden, sagte Rechtsanwalt **Remo Klinger**. Nach Überzeugung Klingers verstößt auch das geänderte Klimaschutzgesetz gegen das Grundgesetz und reicht nicht aus, um die nationalen Verpflichtungen aus dem Pariser Klimaschutzabkommen einzuhalten. Zwar seien die Ziele im novellierten Gesetz etwas strenger geworden, doch müsse aufgrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse auch mit höherer Wahrscheinlichkeit mit Klimaveränderungen gerechnet werden. Wenn jetzt nicht auch gegen das novellierte Gesetz Verfassungsbeschwerde eingelegt würde, blieben die Gesetzesregelungen bis zum Jahre 2045 der gültige verfassungsrechtliche Rahmen.

### Täuschungsmanöver Synodaler Weg?

DER BONNER KIRCHENRECHTLER **Norbert Lüdecke** hält den Synodalen Weg zur Zukunft der Römisch-Katholischen Kirche in Deutschland für eine Alibi-Veranstaltung. Er bezeichnete die Initiative als „große Täuschungsaktion der Bischöfe“. Dort würden Dokumente als Entscheidungen verkauft, „die ja bloß ein unverbindliches Äußern von Meinungen und Bitten sind. Und die Laien machen das einfach mit und geben dazu die Bühne, auf der die Bischöfe sich als dialogbereit inszenieren können.“ Das Verhältnis von Laien und Bischöfen bei dem Reformdialog bewertete der Kirchenrechtler grundsätzlich kritisch. „Wenn beispielsweise erklärt wird, wie wichtig der ‚Synodale Weg‘ für angeblich reformfreudige Bischöfe sei, dann ist das geradezu eine dreiste Instrumentalisierung“, sagte er.

### Stagnation bei Korruptionsbekämpfung

DIE ANTI-KORRUPTIONSORGANISATION *Transparency International* hat Stagnation bei der Bekämpfung von Korruption in zahlreichen Staaten beklagt. In Bezug auf Deutschland forderte sie bei der Veröffentlichung des Korruptionsindex 2021 eine Verschärfung des Gesetzes gegen Abgeordnetenbestechung. Im internationalen Vergleich belegt Deutschland im Index mit 80 von 100 Punkten den zehnten Platz, deutlich hinter den Spitzenreitern Dänemark, Neuseeland und Finnland. Ein bedenkliches Schlupfloch hätten im vergangenen Jahr die Aserbaidschan- und die Maskenaffäre verdeutlicht: „Trotz der enormen Empörung nach Bekanntwerden der Fälle persönlicher Bereicherung konnten die betroffenen Abgeordneten am Ende strafrechtlich nicht zur Verantwortung gezogen werden“, sagte der Vorsitzende von *Transparency Deutschland*, **Hartmut Bäumer**.

KIRCHE IM RADIO  
„Religionsgemeinschaften“  
NDR Info  
Sonntag, 13. März  
7:15 bis 7:30 Uhr  
Andacht zum Thema  
„Schöpfungsbewahrung“  
Pfarrer Walter Jungbauer  
Hamburg

fortgesetzt auf Seite 31



# Nichts für Feiglinge

VON GERHARD RUISCH

„**A**LT WERDEN IST NICHTS FÜR FEIGLINGS“, so kann man gelegentlich hören. Kohelet, der Prediger, ist jedenfalls dieser Meinung. In seinem ungewöhnlichen Buch, einem der spätesten des Ersten Testaments (wahrscheinlich im 3. Jahrhundert vor Christus geschrieben), beschreibt er in seinem Wort an einen jungen Menschen auf geradezu poetische Weise, was die Malais des Alters sind:

*Freu dich, junger Mensch, in deiner Jugend,  
sei heiteren Herzens in deinen frühen Jahren!  
Geh auf den Wegen, die dein Herz dir sagt,  
zu dem, was deine Augen vor sich sehen!  
Halte deinen Sinn von Ärger frei  
und schütz deinen Leib vor Krankheit;  
denn die Jugend und das dunkle Haar sind Windhauch!*

*Denk an deinen Schöpfer in deinen frühen Jahren,  
ehe die Tage der Krankheit kommen  
und die Jahre dich erreichen,  
von denen du sagen wirst: Ich mag sie nicht!,  
ehe Sonne und Licht und Mond und Sterne erlöschen  
und auch nach dem Regen wieder Wolken aufziehen:  
am Tag, da die Wächter des Hauses zittern,  
die starken Männer sich krümmen,  
die Müllerinnen ihre Arbeit einstellen,  
weil sie zu wenige sind,  
es dunkel wird bei den Frauen,  
die aus den Fenstern blicken,  
und das Tor zur Straße verschlossen wird;*

*wenn das Geräusch der Mühle verstummt,  
steht man auf beim Zwitschern der Vögel,  
doch alle Töchter des Liedes ducken sich;*

*selbst vor der Anhöhe fürchtet man sich  
und vor den Schrecken am Weg;  
der Mandelbaum blüht,  
die Heuschrecke schleppt sich dahin,  
die Frucht der Kaper platzt,  
doch ein Mensch geht zu seinem ewigen Haus  
und die Klagenden ziehen durch die Straßen –  
ja, ehe die silberne Schnur zerreißt,  
die goldene Schale bricht,  
der Krug an der Quelle zerschmettert wird,  
das Rad zerbrochen in die Grube fällt,  
der Staub auf die Erde zurückfällt als das, was er war,  
und der Atem zu Gott zurückkehrt,  
der ihn gegeben hat.*

Ja, so ist das im Alter: Krankheiten kommen, das Augenlicht wird schwach, die Arme (die Wächter) zittern, die Beine (die starken Männer) werden krumm, die Zähne mahlen nicht mehr, in den Augen wird es dunkel, man hört nicht einmal mehr den Krach der Mühle und der kleinste Anstieg wird zur Qual.

Doch das ist nur das Äußerliche. Ich glaube, die inneren Herausforderungen sind noch viel anspruchsvoller: erleben zu müssen, dass Eine nach dem Anderen aus der eigenen Generation geht und die Ansprechpartner und Partnerinnen weniger werden. Kaum mehr jemanden zu haben, den es interessiert, was man früher erlebt hat, und sei es noch so dramatisch gewesen. Die häufigen Trauerphasen, für die wenige Menschen Verständnis haben. Die Zumutung an viele, dann, wenn eigentlich gar keine Kraft mehr da ist, den eigenen, über Jahrzehnte gepflegten Haushalt auflösen und in einem unpersönlichen Altenheimzimmer heimisch werden zu sollen. Die Furcht vor möglichem



Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von *Christen heute* und Pfarrer in Freiburg

Foto: Abdiech Ashrafi, „Lonely Old Woman“, Flickr



Siechtum. Die Unsicherheit, vielleicht Angst vor dem eigenen Tod.

Ja, alt werden ist nichts für Feiglinge!

## Zufriedenheit

Aber, Gott sei Dank, das ist nur die halbe Wahrheit! In den Medien, vor allem in der Werbung, gibt es ja geradezu eine Verklärung der Jugend. Jung, schlank, schön und unternehmungslustig zu sein wird als Ideal hingestellt. Und es gilt als selbstverständlich, dass alle Menschen gerne noch einmal jung wären – war es doch damals so schön!

Um so erstaunlicher ist, dass Umfragen zeigen, dass keine Generation so zufrieden ist wie die der Alten. Natürlich gibt es all die Probleme mit der Gesundheit, die ich genannt habe, die Lebensmöglichkeiten werden weniger, weil die körperlichen Fähigkeiten abnehmen. Und wer wirklich krank ist und Schmerzen hat, wessen Lebenskreis sehr klein geworden ist, wer einsam ist, kann schrecklich darunter leiden. Aber mit den normalen Einschränkungen des Alters kommen die Meisten offenbar gut zurecht. Und sie denken vielleicht gerne an die Jugend zurück. Aber noch einmal jung sein wollen? Das ist etwas Anderes.

Es hat auch etwas für sich, wenn man seinen Weg nicht mehr erst suchen muss. Es ist schön zu wissen, dass man sein Leben über weite Strecken gut gemeistert hat. Es beruhigt, wenn man keine Verantwortung mehr für Kinder oder in einem anspruchsvollen Beruf tragen muss. Es ist gut, wenn man sich nicht mehr beweisen muss, sondern weiß, dass man viel geleistet hat. Darauf lässt sich mit Genugtuung und teilweise sogar mit Stolz zurückblicken. Das gibt Selbstbewusstsein und Gelassenheit im Leben und besonders im Umgang mit Jüngeren.

Deswegen mag es ein schöner Traum für Ältere sein, noch einmal jung zu sein, Dinge zum ersten Mal zu erleben, die Welt zu entdecken, verrückte Dinge zu tun und jung verliebt zu sein. Aber einerseits sind viele Alte noch verrückt genug und alt verliebt ist auch schön. Und deswegen noch einmal zurück? So viele Dummheiten und Fehler

noch einmal machen? Nein danke, sagen sich die Meisten – und sind zufrieden mit dem, was sie heute haben und mit ihrem langen Lebensweg, den sie gemeistert haben.

„Denk an deinen Schöpfer in deinen frühen Jahren“, hat Kohelet gesagt. Recht hat er! Gerade heute glaubt die große Mehrheit der jungen Menschen (und auch ein großer Teil der alten) überhaupt nicht mehr an einen Schöpfer. Aber auch ein Großteil derjenigen, die an Gott glauben, egal, wie sie die Schöpfung für sich deuten, kommt wenig dazu, an ihn zu denken. Es ist erlaubt, Kohelet weiterzuspinnen: Denk an deinen Schöpfer in deinen späten Jahren! Vielleicht bist du früher zu wenig dazu gekommen. Jetzt hast du Zeit. Jetzt kannst du vieles andere sowieso nicht mehr tun. Und jetzt sind die Fragen nach dem Woher und Wohin dir vielleicht näher als früher. Verdräng’ sie nicht!

„In der Kirche sitzen nur alte Leute“, klagen manche Pfarrer. Ja, schade. Aber in einer Gesellschaft, in der es – zu Recht – verpönt ist, Menschen in die Kirche zu zwingen, ist es nur normal, dass die Jungen sich rarmachen. Aber die alten Leute sind da! Sie sollten nicht unterschätzt werden. Früher wurden sie besonders geachtet wegen ihrer Weisheit; das oben genannte Jugendideal hat das verändert. Und klar, viele sind ja auch nicht weise, sondern nur altersstarrsinnig geworden. Und dennoch: Die Menschen, die da in der Kirche sitzen, sind die mit der größten Lebenserfahrung. Sie sind die, die wissen, welches die wichtigen Fragen sind. Und wenn sie in der Kirche sind, hat das etwas zu bedeuten. Es ist ein Kompliment, dass sie sich da Antworten erwarten – oder zumindest Menschen, die gemeinsam mit ihnen suchen.

Auch diese Möglichkeit, sich mit den wichtigen Fragen des Lebens beschäftigen zu können, Zeit für Gottesdienst, Meditation, Studium und Gebet zu haben, trägt dazu bei, dass in der Generation der Alten die Zufriedenheit hoch ist. Das sind doch gar keine so schlechten Aussichten für alle, die darauf noch zugehen! ■

Hintergrundfoto: I G, „Screws“, Flickr



Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund

## Bei dir ist doch 'ne Schraube locker

Oder: Wir alle werden älter  
VON RAIMUND HEIDRICH

Bei dir ist doch 'ne Schraube locker!  
Nun komm schon.  
Wo bleibst du denn?  
Wo hast du denn schon wieder deine Gedanken?  
Auf dich ist kein Verlass mehr.  
Du nervst!  
Denk doch mal nach!

Das habe ich glatt vergessen.  
Ich weiß nicht.  
Was hast du gesagt?  
Das habe ich verlegt.  
Das nervt mich selber.

Wenn ich nachdenke:  
Du hast schon Recht.  
Da kann ich dich nur  
um Nachsicht bitten.

Naja.  
Es ist ja nicht alles weg.  
Manches kommt ja auch wieder.  
Das Meiste müssen wir  
wohl hinnehmen.  
Ist das Glas halbvoll oder halbleer?  
Beides!

Dann lass uns doch jetzt  
das halbvolle Glas leben  
und sogar für das halbleere  
dankbar sein,  
weil es uns daran erinnert;  
was erfüllend und schön war.  
Ansonsten hilft uns wohl vor allem  
Geduld und Humor,  
Humor vor allen Dingen.

Bei mir ist nicht eine Schraube locker,  
bei mir sind viele Schrauben locker,  
ich weiß!  
Aber du hilfst mir dabei,  
ab und zu die eine  
oder andere Schraube  
wieder etwas anzuziehen  
und das Leben doch noch  
zu genießen.  
Immerhin! ■



# Das Geheimnis des Alterns

VON HARALD KLEIN

**J**UNG BIN ICH NICHT MEHR gerade. Insofern interessiert mich dieses Thema vom „Mysterium des Alterns“. Es gibt Leute, die sagen: Altern ist nichts als die biologische Hinführung zum Tod, ist die Abwärtsbewegung im Schlusskapitel des Lebens. Aber das rückt den letzten Lebensabschnitt vielleicht doch zu nah an den Verschleiß eines Gegenstands heran, wie er bei einem Keilriemen oder Fernsehgerät zu beobachten ist.

Das Phänomen des Alterns hat vielleicht noch andere Dimensionen als die des Zerbröselns. Wenn ich alleine auf das Altern bei manchen Pflanzen und Tieren schaue, stelle ich Überraschendes fest: Da gibt es Lebewesen, die in null Komma nichts altern, während andere sich dafür richtig viel Zeit lassen. Lachse zum Beispiel beginnen schlagartig zu verfallen, wenn sie flussaufwärts auf ihre Laichstellen zuschwimmen, und nach erfolgtem Laichen und Besamen sind sie in Minutenschnelle reif für den Tod. Völlig anders sieht es bei einer Nagetierart, den weiblichen Nacktmullen, dagegen aus: Sie ist bekannt für einen Alterungsprozess über einen

großen Zeitraum hinweg, wobei der Grund die Immunität gegen Krebs-erkrankung sein könnte oder auch die fast völlige Unempfindlichkeit gegenüber Schmerz.

Nun könnte man ja meinen, bei ein und derselben Art von Lebewesen sei der Alterungsprozess gleich, aber auch dem lässt sich leicht widersprechen: Gibt es nicht auch unter uns Menschen diesbezüglich große Unterschiede? Manch eine/r wird sprichwörtlich in einer einzigen Nacht grau und alt, andere wiederum erhalten sich einen Spannungsbogen über viele Jahre.

Was löst das Altern aus oder gibt ihm Form, was ist sein Sinn?

## Aktuelle Forschung

Sogenannte Altersforscher konzentrieren sich heutzutage auf die Frage, wie man das Altern möglichst weit hinauszögern kann. Ihr Ziel ist es, dem Menschen ein immer höheres Lebensalter zu ermöglichen. Utopien von einer Lebenserwartung, wie sie große Schildkröten haben, werden genährt. Aber dem steht doch einiges entgegen. Altern hängt mit der genetischen Reparaturfähigkeit

zusammen. Das menschliche Genom kann sich grundsätzlich bei Schäden selbst in stand setzen. Nur lässt diese Fähigkeit im Lauf des Lebens nach, was dazu führt, dass sich irgendwann die Zahl der Defekte und Unzulänglichkeiten bedrohlich häuft. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass diese abnehmende Fähigkeit zur Selbstreparatur ein vorgegebenes genetisches Programm ist, das spätestens dann einsetzt, wenn die Weitergabe des Lebens an die nächste Generation in aller Form abgeschlossen ist. Dann beendet sich sozusagen das Leben allmählich selbst.

Bei Forschungen an Fadenwürmern (Cynthia Kenyon in den 1990er Jahren) kam man dem Vorgang genauer auf die Spur. In Untersuchungen stellte sich heraus, dass ein Fadenwurm mit einem bestimmten genetischen Defekt doppelt so lange lebte wie alle anderen. Es ließ sich nachweisen, dass dieses eine defekte Gen grundsätzlich zuständig ist für das Einsetzen der Alterung. Und in nachfolgenden Untersuchungen an Menschen stellte sich heraus, dass hier dasselbe Gen wie beim Fadenwurm vorkommt und bei Beeinträchtigung das Altern nicht zur pünktlichen Zeit auslösen kann. Auf molekular-biologischer Ebene ist damit ein interessanter und auch lohnender Zugang zum Phänomen des Alterns möglich geworden.

Wenn Forscher nun aber davon reden, sie hätten das Geheimnis des Alterns gelüftet, muss dem



Dekan i. R. Harald Klein ist Mitglied der Gemeinde Rosenheim

Foto: Bronzeskulptur „Hans im Glück mit dem Dukatenesel“ von Lies Ketterer vor der Stadtparkasse Solingen in der Solinger Innenstadt. Aus Wikimedia Commons, bearbeitet durch John Grantham.



widersprochen werden, denn was man auflösen kann, ist allenfalls ein Rätsel, aber nicht ein Geheimnis. Werbewirksam versprechen Institute weitere Fortschritte und fordern bis dahin auf, mit Sport und guter Ernährung schon mal zu längerem Leben selber beizutragen. Nichts dagegen, aber im Kern wären das vermutlich auch ihre Empfehlungen für Fadenwürmer.

Vielleicht ist das sarkastisch formuliert. Aber ich denke, dass die Lebensvorgänge beim Menschen nicht nur eine biologische Ebene



haben. Für uns Menschen ist das Geheimnis des Alterns mehr als eine Zeitfrage, mehr als ein Fadenwurm-Experiment. Leben ist Erleben, ist geistige und seelische Teilnahme und Wertstellung, ist die Herausforderung, zu werden, was uns möglich oder gar zgedacht ist. Wie auch die Kindheit nicht nur einfach der erste Lebensabschnitt ist, sondern eine prägende und immer neu einzufügende Welt des eigenen Selbst, so ist auch das Alter ein veritables Abenteuer, eine ganz besondere Wegstrecke, die uns in besonderer Weise zum Menschen und zum Individuum macht.

### Ein überliefertes Märchen

Hilfreich, um das wahrzunehmen, erscheint mir das Grimm'sche Märchen „Hans im Glück“. Mir ist klar, dass diese Geschichte von vielen als „Erlebnisse eines Dummlings“

interpretiert wird. Oft wird sie auch als „Schwank“ bezeichnet. In ganz kurzen Sätzen möchte ich das Märchen darstellen:

Ein junger Mann namens Hans schließt erfolgreich seine Lehre ab. Sieben Jahre hat er gearbeitet und der Meister war sehr zufrieden mit ihm. So erhält Hans am Ende einen Goldklumpen als Lohn. Er verabschiedet sich, aber auf dem Weg trifft er bald einen Mann hoch zu Ross. Und Hans tauscht seinen Goldklumpen, der ihm langsam zu schwer wurde, gegen dessen Pferd. Das Pferd tauscht er dann gegen eine Kuh, die ihm ein Bauer selbstbewusst anbietet, die Kuh gegen ein weniger störrisches Schwein, das Schwein gegen eine Gans mit feinem Federkleid und die Gans am Ende gegen einen schweren Scheren-Schleifstein, einen Grundstock für dauerhaftes Handwerk und Einkommen. Der Schleifstein fällt ihm schließlich beim Rasten vom Rand eines Brunnens in die Tiefe und ist verloren. Doch voller Freude läuft Hans nun frei und glücklich weiter nach Hause, um seine Mutter zu erreichen.

Ist es die Geschichte eines Tölpels, der sich immer neu reinlegen lässt? Ist es die Lachnummer eines Naivlings, der beim gutmütigen Tauschen am Ende bettelarm wird? Oder steht Hans für all die hoffnungslosen Muttersöhnchen, die nie auf eigene Beine kommen und in Kinderschuhen stecken bleiben?

Immerhin gibt es andere Einschätzungen: Schon Ludwig Marcuse hat als Philosoph darauf hingewiesen: „Glück besitzt man weder im Gold noch im Schwein noch im Stein.“ Die Münsteraner Therapeutin und Professorin Rosemarie Tüpker hält das Märchen für eine Abbildung menschlicher Lebensstufen. Und Jens Wimmers, Philosophie-Dozent, schreibt: „Hans tauscht. Sollte es denn sein Lebensinhalt sein, diesen Klumpen zu bewahren? Würde er dann überhaupt leben?“

Diese von den Brüdern Grimm, aber auch durch Ludwig Bechstein überlieferte Geschichte ist mehr als ein Schwank. Sie charakterisiert

die entscheidende Haltung, um im menschlichen Leben Glück zu bewahren oder Glück zunehmend zu finden. Es ist nach meiner Meinung eine Geschichte über das Altern.

Hans steht an dem Lebenspunkt, an dem nach Ansicht der Mediziner das menschliche Altern leise beginnt: in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre. Hans ist voll in seiner Kraft, hat viel gelernt, hat sich einen Schatz erworben. Aber auf die Bank bringt er den Goldklumpen nicht, auch vergräbt er ihn nicht, wie der Einfältige in Jesu Gleichnis. Sehr unbekümmert packt er ihn und nimmt ihn mit auf seine weitere Lebensreise.

Und innerlich ist Hans bereit, ihn einzusetzen, abzugeben, wie auch die anderen Reichtümer, die das Leben ihm in der Folge zuspült. Am Ende von all den Begebenheiten, Tauschgeschäften und Begegnungen seines Lebens verbleibt dann scheinbar sehr wenig. Sein zählbarer Besitz hat Stufe um Stufe abgenommen, tendiert gegen Null. Abgegeben hat er die Chance, auf hohem Ross zu reiten, die Chance, reichlich Nahrung, Milch, Fleisch zu haben, abgegeben den Zugriff auf daunenhafte Bequemlichkeit und auf einträgliche Arbeit. Am Ende hat er nicht einmal mehr Kraft, den Besitz, der ihm geblieben ist, auf dem Brunnenrand zu halten. Wenn das kein Bild fürs Altern ist!

### Worin das Geheimnis liegt

Ist Hans also ein Loser? Das Märchen sagt das nicht, es deutet eher das Gegenteil an. Es sagt: Er hat Glück gewonnen. Weil er sich nicht gefangen nehmen ließ. Er hat Beweglichkeit gewonnen, sodass ihm jetzt der Weg erst wirklich offensteht. Jetzt kann er zu dem Punkt gelangen, von dem er hergekommen ist, zum Geheimnis der eigenen Geburt. Und vielleicht findet er da sogar den Pulschlag der Liebe, der ihn einmal werden und wachsen ließ.

Das scheint möglich auf dem Weg unseres Alterns: dass wir da anlanden, wo es um das Mysterium allen Anfangs geht, allen Lebens, egal, ob wir es „Schöpfungskraft“, „Jenseits“, „Auferstehung“ oder „Gott“ nennen. Es ist ein mütterliches Geheimnis, ganz sicher, und ein Geheimnis mit Zuversicht.

Hans im Glück. Das Märchen trägt diesen Titel zurecht. Es ist die Geschichte vom Glück, das einen Menschen bei allen Verlusten und Beschädigungen des Lebens nicht verlässt. Sofern wir ihm Raum geben, mehr und mehr.

Das Alter mag sanft einsetzen, kaum merklich oder rabiat; auf jeden Fall ist es letztlich unvermeidlich. Die Verluste kommen: an Gesundheit, an Selbstsicherheit, an natürlichen Trümpfen und gesellschaftlicher Wichtigkeit. Vielleicht erreicht dich das erstmal nur an einem einzigen Punkt, vielleicht gleich von mehreren Seiten. Auf jeden Fall aber ist es eine Herausforderung: zur Selbsterforschung, zur Gewichtung im Leben, zum Umgang mit offensichtlichen Einbußen. Wir werden auch bei anderen Gelegenheiten, aber besonders im Altern gefragt, ob wir loslassen können, handeln, ohne scharf zu kalkulieren, weiterziehen, ohne uns wie Lots Frau umzudrehen. Dann wäre Glück möglich, vielleicht auch Heimat oder so etwas wie „Heil“.

### Christliche Überlieferung zum Altern

Da stoße ich auf die Frage, ob es ähnliche Anklänge wie in diesem

Märchen auch in der Bibel gibt, im Alten oder Neuen Testament. Ich habe nachgeschaut und denke, ja. Neben der Metapher von Lots Frau als Salzsäule zum Beispiel die Geschichte von Hiob. Sie ließe sich noch einmal ganz neu lesen und wahrnehmen unter dem Vorzeichen einer Verlustgeschichte, die zum Leben eines jeden dazugehört. Dann die Geschichte vom alten Tobit im gleichnamigen Buch, der chancenlos und blind geworden war und nur über den Sohn und den Schlüsselpunkt der Liebe neu vom Glück berührt wird.

Im Neuen Testament gibt es natürlich Hanna und Simeon, die am Ende ihres Lebensweges genau da auch gelandet waren, wo es um das Geheimnis des Anfangs ging, um eine wunderbare Geburt. Oder auch die Begegnung Jesu und seiner Jünger mit einer alten Witwe am Opferkasten. Während es in den Augen mancher noch um den Vergleich der Opfergaben dort ging, hatte Jesus längst die Ebene gewechselt und verwies auf diese Frau, die mit dem kleinen Scherflein alles gegeben hatte, was sie besaß. Woher Jesus das überhaupt wusste? Weil sie ihm ein Deutungsbild für jeden Menschen war. Im Älterwerden kommen wir wie diese

Frau genau an die Schwelle, die Dinge des Lebens freizugeben. Wenn wir es tun, vor allem innerlich, ist dieser Schritt mehr wert als alle Spendenschecks heutiger Millionäre.

Ja, der Goldklumpen wird immer kleiner im Verlauf des Lebens, verliert, wenn er zum Tauschen genutzt wird, immer mehr an Strahlkraft und Besitztum. Man muss kein Tölpel sein, um am Ende ärmer dazustehen. Nur ist das gar nicht das Entscheidende. Weil das eigentliche Tauschgeschäft des Lebens jenes ist vom Haben gegen das Sein, vom Horten gegen die Freiheit, vom Zugreifen gegen das Glück.

Jesus hat mal gesagt: Eher geht ein Kamel durchs „Nadelöhr“ (womit eventuell ein Stadttor gemeint war), als dass ein reich Beladener ins Himmelreich kommt. Das mit dem Abladen steht uns allen nicht nur im Alter oder gar Sterben bevor. Wenn wir dazu in der Lage sind, könnte genau das uns dahin führen, wo die Zukunft beginnt. Mag sein, dass die Zahl unserer Lebensjahre dann nicht exorbitant hoch sein wird, wie die Wissenschaft (s. o.) uns versprechen möchte, aber dafür reicher und aussichtsreicher. ■

Foto: simpleinsomnia, „Laughing couple rowing a boat“, Flickr



Zeit  
zum Danken  
für dich und mich und uns  
für alles Erleben  
für Höhen und Tiefen  
für Freuden und Sorgen  
für Lachen und Weinen  
für Fragen und Zweifel  
für Vertrauen und Mut  
für Gelingen und Vollbringen  
für Versöhnung und Frieden  
für Wachsen und Reifen  
für alles Miteinander  
für Treue und Weggemeinschaft  
für jedes gelebte Jahr  
für jeden Tag  
für jede Stunde  
für jeden Augenblick ■



Jutta Respondek  
ist Mitglied der  
Gemeinde Bonn

## Nach so viel Jahren

VON JUTTA RESPONDEK



## „Ich bin gespannt, was Gott noch mit mir vorhat“

VON HERMANN JOSEF ROTH

**Z**U DIESEM MOTTO „ICH BIN GESPANT, WAS Gott noch mit mir vorhat“ bat ein christlicher Verlag Autoren unterschiedlicher Konfessionen um persönliche Bekenntnisse. Die Anfrage erreichte mich kurz vor Vollendung des achtzigsten Lebensjahres und weckte dementsprechend heftige Gefühle. Sie bewegten sich vom kindlichen Schrecken bis zur Gelassenheit des Alters.

Der Altersunterschied meiner Eltern war beträchtlich. Umso jugendlicher empfand ich Mutter, deren natürliche Eleganz je nachdem bei anderen Bewunderung oder Neid hervorrief. Mit ihrem pechschwarzen Haar wirkte sie zudem innerhalb der blondhaarigen Sippschaft hinreißend exotisch. Eines Morgens dann – Besuchs wegen schlief ich Knirps bei den Eltern – kaum erwacht, wandte ich mich zu Mama und erstarrte. Konnte das sein? Zweifellos: An den Schläfen schimmerte es grau. Ich muss laut aufgeschrien haben, denn beide Eltern versuchten mich zu beschwichtigen. Seitdem ließ Mutter ihre Haare nachfärben. Und das behielt sie bei bis zum Lebensende, obwohl sie sonst nicht viel von Kosmetik hielt. Offensichtlich vertraute sie mehr ihrem persönlichen Charme, nicht zu Unrecht übrigens.

Für mich war es die erste existentielle Wahrnehmung von Alter. Ein rechter Schock, so erinnere ich mich lebhaft. Alte kannte ich zwar längst, aber in kindlicher Einfalt hielt ich das für einen Dauerzustand, nicht für ein Stadium, das uns alle ereilen würde.

Heute, nach mehr als acht Jahrzehnten, erlebe ich, was das Ergrauen alles anzeigt. Umso mehr beeindruckt mich, wie Mutter diese Phase ihres Lebens gemeistert hat. Allzu früh Witwe geworden, nahm sie umso lebhafter Anteil am schulischen und charakterlichen Wachsen ihrer Kinder, griff zu moderner und fremdsprachiger Literatur, öffnete sich neuen und jüngeren Bekanntenkreisen und engagierte sich gemeinnützig.

Ihr Beispiel vor Augen, versuche ich es ebenso zu halten. Die damit verbundene Herausforderung scheint mir

die beste „Vorbeugung gegen frühzeitige Verkalkung“, wie ich es gern überspitzt zu formulieren pflege.

Anschaulich erfuhr ich die Bestätigung in den Jahren als ehrenamtlicher Seelsorger in einem Altersheim.

Wo nur noch Fernsehen, Essen und Schlafen den Lebensrhythmus bestimmen, gerät der schneller aus dem Takt als bei denen, die sich Aufgaben stellen und geistige Interessen pflegen, mag „Bruder Esel“ sich auch störrisch stellen. So jedenfalls hat Franz von Assisi seine körperliche Hinfälligkeit umschrieben.

Das manchmal mühsame Aufrappeln, die Überwindung verständlicher Trägheit ernten ihren Lohn in erfüllten Stunden, die abends zum zufriedenen Rückblick ermuntern. Man wird sich dann bewusst, dass man nicht bloß alt geworden ist, sondern ein langes Leben führen durfte. Die Natur verwischt gütig vieles, was schmerzhaft und böse gewesen ist.

Ein „Heide“, der römische Denker Seneca, bekannte hoch betagt: „Mein Alter ... ist voller Genuss, wenn man es zu nutzen versteht“ (*senectus mea ... plena est voluptatis, si illa scias uti*).

Das Altern selbst, das sich auch bei guter Stimmung bemerkbar macht, das unaufhaltsam den Körper überzieht, teile ich mit meiner Umgebung: mit den Kindern, die heranwachsen, mit meinen Blumen, die Blatt und Blüte verlieren. Das ist der Lauf der Natur, der ich angehöre. Das ist Gesetz der Schöpfung, an die ich glaube und als deren Teil ich mich empfinde.

Die biblischen Urväter scheinen ähnlich empfunden zu haben. Von Abraham, Isaak oder Hiob heißt es doch, sie seien „alt und lebenssatt“ gestorben. Das Hinscheiden empfanden sie als natürliche Bestimmung, als den letzten aller Abschiede, die wir nun einmal im Leben vollziehen müssen. So gestimmt möchte ich die Gelassenheit eines Franz von Assisi lernen. Krank und leidend begrüßte er im Sonnengesang das Ende seines irdischen Daseins. ■

➔ 2018 zuerst veröffentlicht als „Inspirierende Gedanken über den Reichtum des Alters“ beim Benno-Verlag in Leipzig, S. 104-107; dort vergriffen. Neubearbeitung für Christen heute.



Dr. rer. nat. Hermann Josef Roth ist römisch-katholischer Priester und Kuratoriumsmitglied der Namen-Jesu-Kirche in Bonn

# Gibt es ein biblisches Alter?

Keiner wurde älter als Methusalem

VON VEIT SCHÄFER

**M**ENSCHEN WÜNSCHEN sich ein langes Leben. Diejenigen, die etwa in den Industriestaaten der nördlichen Erdhalbkugel leben, brauchen es sich in aller Regel nicht einmal zu wünschen: Die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, wie etwa Gesundheits- und Schulwesen, Arbeitsmarkt und Sozialversicherungen, schützen und bewahren Leben. Neben einer guten genetischen Ausstattung, einem bewussten, vernünftigen persönlichen Lebensstil kommt es für ein langes Leben offenkundig auf solche äußeren lebensförderlichen Voraussetzungen an.

Die durchschnittliche Lebenserwartung von neugeborenen Mädchen in Deutschland wurde kürzlich vom Statistischen Bundesamt mit 83,4 Jahren und die von Jungen mit 78,6 Jahren angegeben. Ähnliche Werte gelten für die Europäische Union. Globale Statistiken zeigen indes, dass die Lebenserwartung vor allem in afrikanischen Entwicklungsländern teilweise um Jahrzehnte geringer ist als hierzulande.

## „70 Jahre, wenn's hoch kommt 80“

Die Verfasser oder Redaktoren des biblischen Psalmenbuches, das ungefähr vor 2500 Jahren entstanden sein dürfte, hielten fest, das menschliche Leben währe „70 Jahre, wenn's hoch kommt 80“ (Psalm 90, Vers 10). Man darf vermuten, dass das auch „Durchschnittswerte“ waren, die vielleicht für die privilegierte Priester- oder Schreiberklasse galten. Wie auch immer: Man könnte sagen, dass die große Mehrheit der Deutschen derzeit mit einem wahrhaft biblisches Alter gesegnet ist!

Martin Luther hatte das Fazit von Vers 10 so übersetzt: „Vnd wens köstlich gewesen ist, so ists Mühe vnd Arbeit gewesen.“ Glücklicherweise werden heute viele unserer alt

gewordenen Mitbürgerinnen und Mitbürger zufrieden sagen können, dass ihr langes Leben auch vielerlei Freuden bereithielt, von denen Luther noch nichts ahnen konnte.

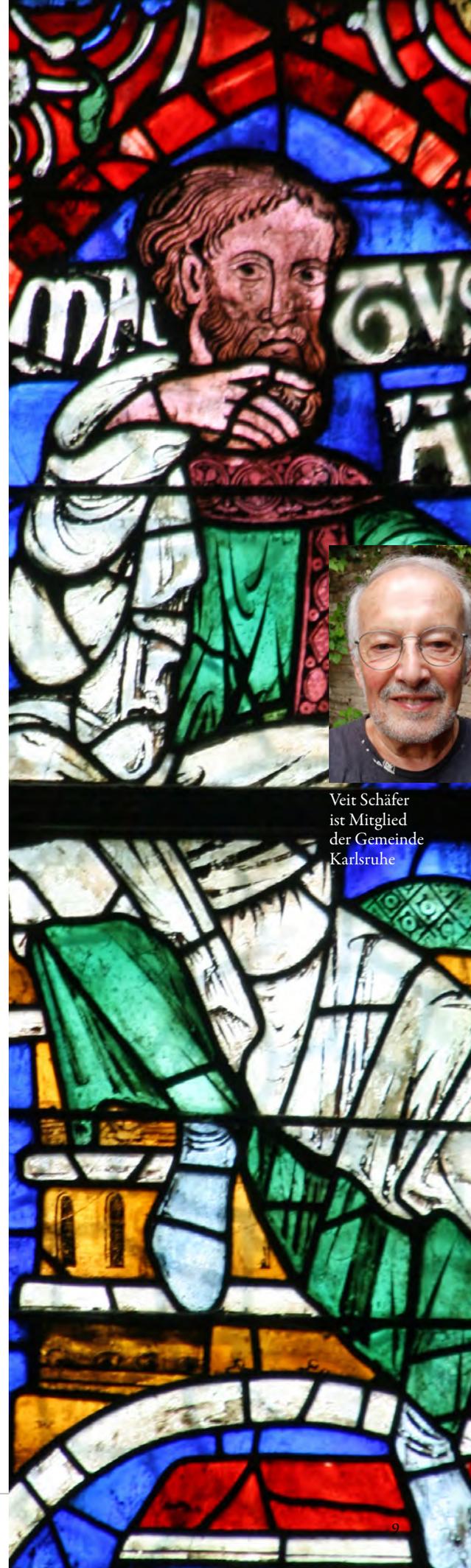
Mag auch die biblische „Statistik“ mit vielerlei Unsicherheiten behaftet sein, so wird man doch konstatieren können: Viel weiter als auf ein Leben von 70 oder 80 Jahren haben wir es noch nicht gebracht, auch wenn die Zahl der über 90- und 100-Jährigen ständig zunimmt. Daran hat auch die moderne Medizin nichts geändert. Bezogen auf die Weltbevölkerung von derzeit acht Milliarden Menschen sind das verschwindend wenige.

## Obergrenze 120?

Immer wieder machen Wissenschaftler von sich reden, die ein Lebensalter von bis zu 120, ja bis zu 150 Jahren für möglich halten. Dabei sind es weniger medizinische Fortschritte, die diese Erwartungen begründen sollen, sondern „Glück und Genetik“, wie es in *spektrum.de* von Juni 2021 zu lesen war.

Auch zu dieser Zahl gibt es eine biblische Entsprechung! Aber eine, die „vielen Bibelforschern sozusagen peinlich“ sei, wie Prof. Dr. Ralph Kunz, Universität Zürich, einmal bemerkte. Im 6. Kapitel des Buches Genesis (1. Mose) findet sich eine sehr seltsame Geschichte, die eigentlich nur als ein mythologisches Einsprengsel erklärt werden kann: „Gottesöhne“ hätten gesehen, wie schön die Menschentöchter seien und hätten „sie zu Frauen genommen, wie es ihnen gefiel“. Dem HERRN gefiel das aber gar nicht und er entschied: „Mein Geist soll nicht für immer im Menschen bleiben, weil er auch Fleisch ist, daher soll sein Leben einhundertzwanzig Jahre betragen“. So „bestätigen“ die Ergebnisse der modernen Altersforschung gewissermaßen ein göttliches Verdikt!?

Foto: Buntglasfenster mit Darstellung von Methusalem, Canterbury Cathedral, 12. Jahrhundert. Aus Wikimedia Commons.



Veit Schäfer ist Mitglied der Gemeinde Karlsruhe



## Die richtig Alten lebten vor der Sintflut

Was sind aber schon 70, 80, 120 Jährchen gegen die Lebensalter der Urväter, von denen die Bibel berichtet?

Im fünften Kapitel des Genesis-Buches sind sie aufgelistet. Danach wurde Adam 930 Jahre alt, sein Sohn Seth brachte es auf 912 Jahre. Kennan waren 910 Jahre beschieden, fünf Jahre mehr als seinem Vater Ennosch. Mahalalel schreibt die Bibel 895 Jahre zu, seinem Sohn Jered 962 Jahre, seinem Enkel Henoch relativ bescheidene 365 Jahre. Die Lebenskraft von Henochs Sohn Methusalem (hebr. *Metuschelach* = Speerwerfer) reichte nach dem Zeugnis der Bibel für unschlagbare 969 Jahre. Metuschelachs Sohn Lamech lebte 777 Jahre und sein Sohn Noah, der Erbauer der Arche, bekam im Alter von 500 Jahren die Söhne Ham und Jafet. Dem biblischen Text nach wurden diese *zehn* „Ur-Väter“ nicht nur „ur-alt“, sondern erfreuten sich auch bis ins höchste Alter ihrer ungebrochenen Lendenkraft! Aufgelistet wird im 5. Genesis-Kapitel zwar jeweils nur, in welchem „jugendlichen“ Alter die Genannten ihre Erstgeborenen bekamen (Set mit 105), aber bei jedem Einzelnen versichert der Text, dass sie danach weitere „Söhne und Töchter“ bekamen.

### Kleiner Exkurs: Männer bekamen die Kinder

Wer es noch nicht wüsste, würde spätestens beim Lesen des 5. Genesis-Kapitels darauf kommen, dass die biblischen Texte weithin völlig patriarchalisch geprägt sind. Die Frauen der dort genannten „Ur-Väter“, die „Ur-Mütter“, mit denen sie ihre Kinder zeugten, werden nicht genannt. Sie kommen schlicht nicht vor. Es sind ausdrücklich nur die Väter, die ihren erstgeborenen Sohn und weitere Söhne und Töchter *bekommen!*

Die *Bibel in gerechter Sprache*, die doch ab und an sogar Gott als Femininum bezeichnet, wagt hier keine geschlechtergerechte Übersetzung. Immerhin: Wo es um Adams Lebenszeit geht, verfällt sie in den Plural: „Als die Menschen (!) 130 Jahre alt waren, bekamen (!! ) sie (!!!) ein Kind...“

Wen wundert's, dass die Bedeutung solcher biblischen Altersstatistiken den Bibelwissenschaftlern und Theologen bis heute Rätsel aufgeben!

Eine Erklärung ist, dass die biblischen Autoren eine Anleihe bei babylonischen Quellen genommen haben könnten: Den ersten *zehn* babylonischen Urkönigen wurden noch weitaus höhere Lebensalter, von 36.000 bis 65.000 Jahren, zugeschrieben, wodurch ihre göttliche Herkunft belegt werden sollte. Gemessen daran waren die biblischen Autoren mit ihren Zahlen äußerst bescheiden. Der schon zitierte Professor Dr. Ralph Kunz deutet das so: „Es soll sagen: Menschliches Leben ist begrenzt, auch in der guten Anfangszeit.“ Tatsächlich werden biblische Altersangaben für die Zeit „nach der Sintflut“ wesentlich kürzer.

### In den Evangelien sind nicht die Lebensjahre von Bedeutung, sondern das Leben selbst

In den Evangelien, überhaupt im Neuen Testament, sind die Lebensjahre des Menschen ziemlich belanglos, erst recht das Streben um ein langes Leben. Jesus rät zum Leben im Hier und Jetzt. Nicht einmal um den „morgigen Tag“, um das, was wir essen und anziehen werden, sollen wir uns Sorgen machen, geschweige denn um Jahre (Mt 6,25 ff). Nochmals Prof. Dr. Kunz: „Aus dieser Sorglosigkeit spricht nicht Lebensverachtung, sondern radikales Gottvertrauen. Langes Leben ist kein Thema, das dem Menschen Sorge bereiten soll.“

Andreas Gryphius (1616-1654) hat diese theologische Erkenntnis poetisch ausgedrückt:

*Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen  
Mein sind die Jahre nicht,  
die etwa möchten kommen  
Der Augenblick ist mein  
und nehm' ich den in acht  
So ist der mein  
der Jahr und Ewigkeit gemacht.*

Hintergrundfoto: Nana B. Agyei, „Taking In The View“, Flickr

## Wie ich das geschafft habe?

VON RAIMUND HEIDRICH

Wie ich das geschafft habe?  
Lebensrezepte will ich nicht geben,  
aber dass Humor gegen Verbitterung hilft  
und Klarheit gut ist für die Weitsicht,  
dass weiß ich,  
und dass Worte ihren Platz haben,  
die Dinge beim Namen zu nennen,  
zu trösten und aufzurichten,  
und dass zupackendes Handeln dazu kommen muss  
zu gegebener Zeit,  
und dass wir nicht nur uns selbst leben,  
sondern mit anderen gemeinsam durchs Leben gehen,  
das alles weiß ich.

Wie ich das geschafft habe?  
Ich hab mich tragen lassen,  
ich hab mich fallen lassen,  
ich habe auf Ihn gesetzt;  
trotz all der offenen, ungelösten Fragen  
vertrau ich weiterhin,  
bin neugierig offen,  
was die Zukunft bringt  
und hoffe, dass Er einst  
mir entgegenkommt.  
Das alles weiß ich,  
das alles hoffe ich.

# Herzallerliebste Schwiegermutter

VON GERHARD RUISCH

**W**ENN ICH DOROTHEA Braun im Spaß in Verlegenheit bringen möchte, muss ich sie nur „herzallerliebste Schwiegermutter“ nennen. Das fällt mir leicht, denn erstens ist sie eine sehr liebe Schwiegermutter und zweitens habe ich ja nur eine. Aber sie gerät ins Schwimmen. Sie möchte mir gerne meine freundliche Anrede erwidern, aber das geht nicht: Sie hat drei Schwiegersöhne. Und für Dorothea ist es undenkbar, einen davon verbal (oder sonstwie) zu bevorzugen. So ist sie!

Sie ist meine Expertin zum Monatsthema „Alter“. Ich habe ja jetzt auch schon etliche Jahrzehnte auf dem Buckel, aber sie spielt in einer anderen Liga: 97 ist sie inzwischen.

„Das ist ein schwieriges Thema“, ist ihre erste Reaktion, als ich sie nach ihren Erfahrungen mit dem Alter frage. Ich merke schnell, worin die Schwierigkeit liegt: darin, dass es immer mindestens zwei Seiten gibt. „Wenn man mit 97 noch ums Karree gehen, sich selbst kochen kann und keine stärkeren Schmerzen hat, hat man's doch gut“, sagt sie. In der Einrichtung für Betreutes Wohnen, in der sie eine schöne Zwei-Zimmer-Wohnung hat, ist sie die Älteste, gehört aber zu den Fitteren. Andererseits ist die Erstkommunion ihres jüngsten Enkels, an der sie noch mit ihm Fußball gespielt hat, auch schon wieder zehn Jahre her – damals war sie ja auch erst knackige 87. Inzwischen braucht sie selbst innerhalb der Wohnung ihren Rollator. „Demjenigen, der den Rollator erfunden hat, gebührt ein Lorbeerkrantz“, kommentiert sie.

„Es braucht mich niemand mehr“, stellt Dorothea fest und meint das nicht negativ. Es sei ein gutes Gefühl, dass sie keine Verantwortung mehr für Kinder tragen müsse. Schließlich ist sie inzwischen Urgroßmutter, und auch die Enkel sind schon alle erwachsen. So könne sie jederzeit gehen, wenn es Zeit ist, und sie sei bereit dazu. Es sei ihr sogar recht,

wenn es nicht mehr allzu lange dauern würde. „Es gibt kaum noch jemanden, der mit mir jung war“, meint sie; lediglich mit den Kindern ihrer einstigen Freunde telefoniert sie ab und zu.

Auf meine Nachfrage, ob sie denn wirklich von niemandem mehr gebraucht wird, stellt sie fest, dass es doch noch Menschen gibt, für die sie wichtig ist. In ihrem Haus ist sie eine gefragte Gesprächspartnerin, sowohl für die Bewohnerinnen als auch für die Betreuerinnen. Eine Frau kommt jeden Tag zu Besuch, zum Reden und zum Spielen. „Wenn ich bei dir bin, geht es mir gut“, zitiert Dorothea sie. Und die drei Töchter, Enkel und Urenkel „brauchen“ sie vielleicht nicht unbedingt, aber sie lieben sie ohne Frage sehr.

Wichtig ist das Telefon. Über dieses steht sie mit vielen Menschen in Verbindung. Zusammen mit ihrem 2000 verstorbenen Mann war sie jahrzehntelang mit dem *Berneuchener Dienst*, dem Freundeskreis des Klosters Kirchberg, eng verbunden und hält diese Verbindung heute über das Telefon. Auch mit Menschen aus unserer Gemeinde oder mit meinem Vater und meiner Tante spricht sie regelmäßig, also nicht nur mit Menschen, die sie aus ihren jungen Jahren kennt. Und natürlich mit ihrem nur wenige Jahre jüngeren Bruder Walter. (Dieser wäre einen eigenen Artikel wert. Er hält bis heute Vorträge, in denen er für alternative Energien wirbt, und solche kirchen- und religionskritischer Art.) Sie haben eine Verabredung, nämlich am Sonntag im Fernsehen den *Internationalen Frühschoppen* zu schauen und sich anschließend am Telefon darüber auszutauschen. Dorothea macht keinen Hehl daraus, dass ihr seit Jahrzehnten in der SPD aktiver Bruder ihr darin überlegen ist.

Auf meine Frage, was sie als Gründe dafür sieht, dass es ihr bei allen altersbedingten Einschränkungen so gut geht, nennt sie, dass sie ein gutes Leben ohne schwere Schicksalsschläge führen durfte. Sie ist mit



ihren drei Geschwistern – die älteste Schwester Margret und der ältere Bruder Friedrich sind beide bereits verstorben, auch sie wurden über 90 Jahre alt – in einem evangelischen Pfarrhaus im Schwäbischen behütet aufgewachsen. Selbst im Krieg – der 2. Weltkrieg brach an Dorotheas 15. Geburtstag aus – musste sie keine Dinge erleben, die ihr heute noch Albträume verursachen würden.

Noch während des Krieges hat sie am Kindergärtnerinnen-Seminar in Ulm Erzieherin gelernt (und ist dort Sophie Scholl begegnet), hatte aber das Glück, dass die Leiterin, ein Fräulein Kretschmer, der Nazi-Ideologie kritisch gegenüberstand, dabei aber sehr geschickt agierte. Sie las den Studentinnen sogar aus Hitlers „Mein Kampf“ vor, und nur aus ihrer Betonung konnte man heraushören, dass sie keineswegs damit einverstanden war. Aber nach außen konnte sie angeben, sie hätten ja sogar Hitlers Buch gelesen. In ihrem Beruf als Erzieherin habe Dorothea „viel Schönes erlebt“.

Foto: Dorothea Braun. Vom Autoren.



Später hat ein harmonisches Familienleben Dorothea getragen, und sie sagt, dass sie sehr froh darum ist, zu allen drei Töchtern bis heute eine gute Beziehung zu haben, was ja nicht selbstverständlich sei. Die viele Arbeit an der frischen Luft im eigenen Garten hat sicher auch zu einem langen Leben beigetragen. Das Singen im Chor war ihr seit ihrer Jugend wichtig – zuletzt hat sie im Liturgischen Chor unserer Gemeinde bis kurz vor 90 mitgesungen, und auch heute noch singt sie sicher und gut. Auch das kirchliche Engagement, vor allem im *Berneuchener Dienst*, war ein bedeutender Teil des Lebens.

Sicher nicht nur im Alter ist ein wesentlicher Faktor für ein glückliches Leben die Fähigkeit, die kleinen Dinge

zu sehen und sich an ihnen zu freuen. Wenn sie zu kleinen Kindern auf der Straße freundlich ist und diese dann lachen oder ihr zuwinken, freut sie sich. Oder dass der Besitzer des kleinen Ladens unten im Haus ihr extra die Verbindungstür aufschließt, damit sie nicht auf die Straße gehen und von außen in den Laden kommen muss, ist nett.

So viel zu meiner herzallerliebsten Schwiegermutter. Ich verstehe, dass sie langsam müde wird. Aber ganz egoistisch wünsche ich mir, dass sie noch ein paar Jährchen bei uns bleibt. Ich hoffe, sie macht es ihrer Mutter nach, die über 100 wurde. ■

## Der Zahn der Zeit

Oder: Warum Einkaufen im Alter keinen Spaß mehr macht

GLOSSE VON FRANCINE SCHWERTFEGER

**E**INKAUFEN MACHT SEIT Corona nur noch halb so viel Spaß. Ich weiß aber einen Grund, warum es inzwischen überhaupt keinen Spaß mehr macht. Zumindest, wenn der Zahn der Zeit an der Fassade nagt.

Die Tücken des Älterwerdens will ich hier nicht allgemein abhandeln. Es dürfte jeder Person über 50 inzwischen sonnenklar sein, dass die Welt sich nicht mehr um sie dreht, außer mit dem Angebot von Inkontinenzeinlagen, Hörgeräten, Gleitsichtbrillen, Arthrosalben und Treppenliften. Alles andere ist für die Jugend von heute.

Wer dies bestimmt hat, ist mir schleierhaft – ein Komplott? Aber diese Halunken werden es spätestens büßen, wenn sie selbst in fortgeschrittenem Alter sind. Dann sind sie nämlich weg vom Fenster, dann sitzen Jüngere am Hebel und richten die Werbung, den Konsum und alles andere, was man zum Leben braucht, garantiert nicht mehr an den Oldies aus.

Ich picke mir hier das Thema Inhaltsstofflisten auf Lebensmittelverpackungen heraus. Früher konnte mein Adlerauge die in Zehntelmillimetern gesetzten Buchstaben noch entziffern. Dem wollte die Industrie offenbar einen Riegel vorschieben. Niemand soll erraten können, aus welchen Kunststoffen ihre Lebensmittel gemacht sind.

Ich stand neulich also wieder im Laden und inspizierte eine Packung Minztäfelchen auf Allergene. Ich kneisterte und blinkerte. Seitdem mir eine Gleitsichtbrille für die Ferne aufgeschwatzt worden war mit dem Rat, die Augen nur ja ruhig damit zu entspannen, anstatt sie ohne Brille zu trainieren, hat sich mein Sehvermögen rapide verschlechtert.

Um dem leider erfolgreichen Verkaufstrick der Optiker nun bockig entgegenzuwirken, kaufte ich mir eine Rasterbrille. Ich starre zeitweise durch die Löcher in den schwarzen Scheiben und wirke auf meine Nachbarschaft, die mich damit durch Wohnung und über den Balkon huschen sieht, wahrscheinlich wie die gemeine Stubenfliege auf Freigang. Ich möchte betonen, dass ich die Rasterbrille nicht im Supermarkt getragen habe, als ich die Minztäfelchenpackung resigniert wieder zurückwarf und murmelte: „Ich kann das alles nicht mehr

sehen!“ Wahrscheinlich sollte ich mir mit diesem Spruch ein gelbes T-Shirt mit drei Blindenpunkten bedrucken lassen.

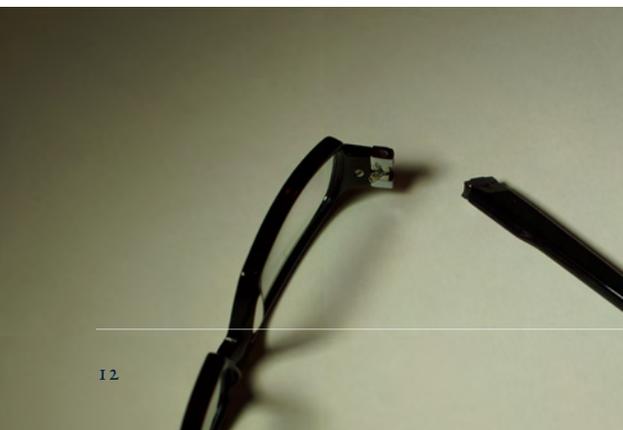
Ich frage mich, was die Hersteller damit bezwecken. Ich boykottiere das inzwischen, wo ich kann. Ich weigere mich, mit einer Lupe in die Regale zu kriechen, um Inhaltsstofflisten auf Lebensmittelpackungen identifizieren zu können. Spaßeshalber habe ich einmal ein Typometer auf Einkaufstour mitgenommen (das ist für den Schriftsatz ein Maß der Schriftgröße). Als ich es anlegte und damit auf der besagten Minzpackung herumschob, beäugte mich eine Paletten auspackende Verkäuferin argwöhnisch. Ich lächelte süffisant. Die Schriftgröße lag leider unterhalb des beginnenden Maßes, also irgendwo im  $\mu$ -Bereich.  $1 \text{ mm} = 1000 \text{ Mikrometer}$  ( $\mu = \text{Mü}$ ). Anders gesagt, die Buchstaben sind so groß wie ein Fliegenschiss und sehen auch so aus.

Tja, liebe Hersteller, also damit könnt ihr keinen Blumentopf mehr gewinnen bei der alternden Bevölkerung, die ja angeblich bald in der Mehrheit ist. Wir sind vielleicht weit-sichtig, aber nicht blöd. Ich werde nicht jede Packung mit Selfiestick von mir strecken, weil die Armlänge nicht mehr ausreicht, um den Blick noch scharf zu stellen. Dann esse ich eben was anderes. Zum Beispiel Gemüse. Da stehen ja zum Glück noch keine Inhaltsstoffe drauf, vielleicht auch nur, weil dank der industriellen Züchtung keine mehr drin sind. Ich weigere mich. Sogas nennt man dann Altersstarrsinn. Schönen Dank auch! ■



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

Foto: trophygeek, „Business related (Free stock photo)“, Flickr



# Alt sein in der Bibel



VON GEORG SPINDLER

*Vor grauem Haar sollst du aufstehen  
und das Ansehen eines alten Menschen sollst du ehren!*  
Lev 19,32

**W**ENN DAS NICHT GUTTUT! DAS LÄUFT WIE ÖL hinunter! Seitdem ich selber graues Haar und dazu ein gewisses Alter erreicht habe, zitiere ich gerne alte biblische Weisheiten, gerade auch gegenüber jüngeren Menschen. Es muss doch schließlich für etwas gut sein, sich ein bisschen in der Bibel auszukennen. Ist es nicht schön, aus heiliger Quelle bestätigt zu bekommen, dass es durchaus Vorteile haben kann, nicht mehr ganz so jung und unerfahren zu sein? Schließlich heißt es bei Jesus Sirach sogar:

*Ein Ehrenkranz der Alten ist reiche Erfahrung  
und ihr Ruhm ist die Gottesfurcht.*  
Sir 25,8

Das Buch der Psalmen besingt den Ruhm des grauen Haars in ganz ähnlichen Worten, wenn es dort heißt:

*Graues Haar ist eine prächtige Krone,  
auf dem Weg der Gerechtigkeit findet man sie.*  
Ps 16,31

Graues Haar als prächtige Krone? Nun ja, aber was ist dann mit den Kahlen? Haarausfall und Kahlheit wurden in jener Zeit als Krankheit betrachtet, teilweise konnte man dadurch sogar „unrein“ werden.

## Segen des Alters

Die körperliche Kraft und Leistungsfähigkeit des Menschen lassen irgendwann einmal nach, aber bringt das Alter nicht auch viel Segen? Sagt uns das nicht auch die Heilige Schrift im Buch der Sprüche:

*Der Ruhm der Jungen ist ihre Kraft,  
die Zier der Alten aber ihr graues Haar...*  
Spr 20,29

Damit wird doch einiges ausgeglichen. Der schöne Grauton, der vielen Menschen übrigens ausnehmend gut steht und den manchmal sogar Nichtergraute durch Färben ihres Haars erzielen wollen, ist damit sicher nicht gemeint; eher wird damit etwas anderes gemeint sein, was von älteren Menschen erwartet wurde, wenn sie überhaupt ein höheres Alter erreichten, nämlich Weisheit, Erfahrung und Einsicht.

Was verrät uns eigentlich das Buch Hiob zum Thema Alter? „Ja“, so heißt es dort, „frag nur das frühere Geschlecht und merk dir, was die Väter erforschten“ (Hiob 8,8), und es empfiehlt damit, sich mit älteren Menschen zu beraten. Aber die Bibel scheint auch zu wissen, dass dies auch damals keine übliche Praxis war, und darum heißt es im Buch der Sprüche weiter:

*Hör auf deinen Vater, der dich gezeugt,  
verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird...*  
Spr 23,22

Wie dumm es ist, nicht auf die Alten gehört zu haben, sagt uns das Buch der Könige, wenn es von jemanden berichtet und sagt:

*Er verwarf den Rat, den die Älteren gegeben hatten,  
und beriet sich mit Jüngeren...*  
1 Kön 12,8

Ja, wie kann denn jemand so dumm sein! Genau diese Worte begegnen uns dann nochmals und fast wortgleich im 2. Buch der Chronik 10,8.

Aber ganz so einfach scheint es auch in biblischen Zeiten nicht gewesen zu sein. Das Alter allein war noch kein Garant für Weisheit und Lebenserfahrung. Nicht zufällig stellt darum das Buch Hiob fest:

*Findet sich bei Greisen wirklich Weisheit  
und bringt langes Leben immer schon Einsicht?*  
Hiob 12,12

...und weiter:

*Die alt an Jahren sind – nicht immer sind sie weise,  
noch sind Greise stets des Rechten kundig...*  
Hiob 32,9

Da scheint jemand entsprechende Erfahrungen gemacht zu haben, die zu eigener Einsicht führten und dann zu flehentlichen Bitten wurden:



Georg Spindler  
ist Diakon im  
Ehrenamt in  
der Gemeinde  
Rosenheim

Foto: Albert, „Crowned“, Flickr



*Verwirf mich nicht, wenn ich alt bin,  
verlass mich nicht, wenn meine Kräfte schwinden!*  
Ps 71,9

...und weiter:

*Auch wenn ich alt und grau bin, verlass mich nicht!*  
Ps 71,18

### Fürsorge für alte Menschen

Die Sorge für ältere und arbeitsunfähige Menschen galt schon damals und gilt im Orient heute noch als Gesetz, es wurde und wird aber nicht immer beachtet und darum mahnt Jesus Sirach:

*Mein Sohn, wenn dein Vater alt ist,  
dann nimm dich seiner an,  
und betrübe ihn nicht, wenn sein Verstand abnimmt!*  
Sir 3,12

Damals gab es keine Altersversorgung. Die Altersvorsorge, falls jemand überhaupt alt wurde, bestand in zahlreichen Söhnen. Was aber, wenn die Söhne sich nicht um die Alten kümmerten?

Sollte es schon damals, in so weit zurück liegenden Jahren, mangelnden Respekt vor dem Alter gegeben haben? War es nötig, jüngere Menschen mit diesen oder mit ähnlichen Worten zu mahnen, wie es Jesus Sirach tut, wenn er ausruft:

*Beschimpfe keinen alten Mann,  
denn auch mancher von uns wird ein Greis!*  
Sir 8,6

„Mancher von uns“? Es war damals durchaus nicht selbstverständlich, ein höheres Alter zu erreichen. Die meisten Menschen starben jung. Die Lebenserwartung betrug in

jener Zeit im Durchschnitt viel weniger als die Hälfte der zu erwartenden Lebensjahre in der heutigen Zeit. Aber viele wünschten sich ein langes Leben, und im Prophetenbuch Jesaja ist diesbezüglich von einer großen Verheißung die Rede:

*Wer als Hundertjähriger stirbt, gilt noch als jung, und wer nicht hundert Jahre alt wird, gilt als verflucht...*  
Jes 65,20

Im Johannesevangelium begegnet uns eine sehr seltsame Fragestellung:

*Wie kann ein Mensch, wenn er alt ist,  
wieder geboren werden?*  
Joh 3,4

Es war der Ratsherr Nikodemus, der Jesus so fragte. „Nicht wieder geboren“, lautete Jesu Antwort, „aber von Neuem geboren!“ Jesus wies dabei in eine ganz andere Richtung.

*Eure Alten werden Träume haben...*  
Apg 2,17

Die Apostelgeschichte spricht in diesem Zitat aus dem Propheten Joel etwas sehr Wichtiges aus: Auch alte Menschen haben Träume. Könnte es sein, dass sich die Träume älterer Menschen sehr von denen junger Menschen unterscheiden, die oft nur in den praktischen, diesseitigen Bereich zielen? Der Traum von umfassendem Frieden, von endgültiger Erfüllung, von nie endender Liebe und vom Reich Gottes – es war meist der Traum weiser alter Menschen, deren Seele schon weit im Bereich Gottes wohnte, wenn sie auch noch durch ihren Körper mit der Erde verbunden waren, so wie der greise Simeon, dessen Augen schon das große Heil sahen, als er Jesus als Kind im Arm hielt. ■

Hintergrundfoto: James Kendall, „Rosie's Granny Is 90“, Flickr

## 90 Jahre Leben

GEBURTSTAGSLIED VON  
JUTTA RESPONDEK

Unaufhaltsam, stetig, leise  
mehren sich die Jahreskreise.  
Kaum zu glauben, aber wahr:  
Du wirst heute 90 Jahr!

90 Jahre Menschenleben  
90 Jahre Gott-gegeben  
90 Jahre hier auf Erden  
90 Jahre Wachsen, Werden

90-mal Frühling und Maiengrün  
90-mal Sommersonne und Blüh'n  
90-mal Herbstes Farbenpracht  
90-mal Winter und Heilige Nacht

90 Jahre erfülltes Leben  
90 Jahre Vorwärtstreben  
90 Jahre Freud und Leid  
90 Jahre geschenkte Zeit

Ein jedes Jahr hat Ziel und Sinn  
und jeder Tag ist Neubeginn.  
Im Auf und Ab,  
durch Dick und Dünn  
wandern von Jahr zu Jahr wir hin.

Alt macht nicht die Zahl der Jahre.  
Alt machen nicht die grauen Haare.  
Ein paar Falten im Gesicht  
stören wahre Schönheit nicht.  
Auch mit Brille kann man sehen,  
und mit kleinen Schritten gehen.  
Auch mit Glatzkopf  
kann man denken,  
und dem Tag ein Lächeln schenken.

Alt ist, wer das Herz verschließt,  
wen das Leben nur verdrießt.  
Alt ist, wer das Ziel vergisst,  
wer ohne Sinn und Hoffnung ist.  
Egal wie alt, egal wie grau,  
wer feststeht, traut dem Himmelblau.  
Auch wenn dunkle Wolken gehen  
und die Sonne nicht zu sehen,  
auch wenn finstre Stürme toben,  
ist der Himmel blau – ganz oben.  
Gottes Segen gibt Geleite,  
gestern, morgen und auch heute.

Geburtstagskind, jetzt sind wir hier  
und danken für die Zeit mit dir!

Lasst uns froh die Gläser heben  
auf deine 90 Jahre Leben:

*Wie schön, dass du geboren bist,  
wir hätten dich sonst sehr vermisst!* ■

# „Von Ewigkeit zu Ewigkeit“

VON THOMAS SPRUNG

„VON EWIGKEIT ZU EWIGKEIT“ TITELTE JUTTA Respondek in der Januar-Ausgabe von Christen heute. Da kam ich etwas ins Grübeln: Ewigkeit ist Ewigkeit. Ewigkeit ist Zeitlosigkeit. Also kann es auch nicht mehrere Ewigkeiten geben! Wieso haben wir in unserer Muttersprache überhaupt ein Wort für ihren Plural? Das kann eigentlich nur unserem Alltags-Sprachgebrauch entsprungen sein, wo wir das Wort gerne benutzen, wenn uns etwas subjektiv zu lange vorkommt.

## Ewigkeit

Die Ewigkeit ist dadurch gekennzeichnet, dass sie weder Anfang noch Ende hat. Sie ist einfach. Und sie ist göttlich. Denn die Ewigkeit ist ein Attribut Gottes. Denn Gott umfasst in seiner Allmacht auch die Zeiten. Der reformierte Theologe Emil Brunner (1889-1966) sprach darum in diesem Zusammenhang einmal von der „Zeitmächtigkeit“ Gottes.



Der Philosoph und Theologe Thomas von Aquin (1225-1274) hat sich bereits im Mittelalter ausführlich mit der Ewigkeit Gottes befasst. In seinem Werk *Summa theologica (questio 10)* hat er wichtige Eigenschaften der Ewigkeit aufgeführt. So stellt er fest, dass

- Ewigkeit alles außerhalb der Zeiteinteilung ist,
- Dinge, die ewig sind, Sein und Leben haben,
- Ewigkeit Dauer bedeutet,
- Ewigkeit dem Sein nach Gott selbst ist, und dass
- Ewigkeit das *gleichbleibende* Sein misst.

## Zeit

Nach dem fünften Vers unserer Bibel schuf Gott bereits am ersten Schöpfungstag unmittelbar nach der Trennung von Licht und Finsternis Tag und Nacht. Und damit die Zeit, die somit ebenfalls Schöpfung und irdisch ist. Im Unterschied zur Ewigkeit ist Zeit messbar, einteilbar und kennt verschiedene Geschwindigkeiten. Und das

ist nicht nur in der Musik von Bedeutung. Wir erinnern uns, wie schier endlos lang die Zeit bis zum Ferienbeginn dahinkroch und wie schnell sie in den Ferien an Tempo aufnahm und schnell verflog. Wenn der Mensch – wie auch die übrige Schöpfung – von Gott und seiner Ewigkeit kommt und wieder zu ihm zurückkehrt, also in ihm vollendet wird, drängt sich zwangsläufig die Frage nach dem Zweck von Schöpfung und Zeit auf. Der evangelische Systematiker Wolfhart Pannenberg (1928-2014) beantwortet die Frage dahingehend, dass es der Zeit als Daseinsform bedarf, damit die Geschöpfe ihre gottgewollte Selbstbestimmung leben können. Das Ergebnis der ausgelebten Eigeninteressen ist leider ein Unfriede innerhalb der Schöpfung. Den bemerken wir in der zwischenmenschlichen und in der Beziehung zur belebten und unbelebten übrigen Schöpfung.

Das Gegenteil von Ewigkeit ist die Vergänglichkeit. Zeit vergeht, Ewigkeit hingegen nicht. Das ist der große Unterschied zwischen den Sphären, der Immanenz und der Transzendenz, dem Diesseits und dem Jenseits.

## Sehnsucht

Der Mensch hat sich schon immer nach Ewigkeit geseht. Das gehört einfach zu seinem Wesen. Er sehnt sich nach einem Leben ohne Endlichkeit und ohne Altern, was hier als Veränderung von Substanz, also als Reifung, verstanden werden kann. Es ist das Anhalten der Zeit, so wie es sich Frischverliebte wünschen und auch das „Forever-young“-Denken in allen Abschnitten menschlichen Lebens. Das kommt der angestrebten Gottähnlichkeit des Menschen sehr entgegen. Das alles bleibt aber weiter lediglich Hoffnung, da in dieser Welt die Uhren (weiter-)ticken. Allerdings dürfen wir eine Teilhabe an der Ewigkeit Gottes im neuen Äon entweder nach unserem Abschied von dieser Welt oder durch die Wiederkunft des Herrn erwarten.

## Gottesbegegnung

Zu unserem hiesigen Glück verfügen wir über die Möglichkeit des Vorkostens. Des Vorkostens von Gottesnähe und Ewigkeit. Orte hierfür sind privates und gemeinschaftliches Gebet (Liturgie). Hier kommen wir Gott nahe, haben Begegnung mit ihm. Hier verschränken sich bereits heute Immanenz und Transzendenz, Zeit und Ewigkeit für kurze Zeit. Mit dem Kreuzzeichen am Anfang von Gebet oder Liturgie treten wir dabei in die Sphäre Gottes ein. Hier wird es möglich, die großen Heilstaten Gottes nicht nur zu memorieren, sondern je neu zu verheutigen und zu erfahren. Der liturgische Ort hierfür ist die sogenannte Anamnese im Eucharistiegebet, wenn im unmittelbaren Zusammenhang mit den Einsetzungsworten und der Bitte um den Heiligen Geist der Höhepunkte der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen gedacht wird. Dies ist eine spezielle Gedächtnisform im Christentum, die wir aus unseren jüdischen Wurzeln übernommen haben und in unserer Liturgie regelmäßig weitertragen. So können wir bereits heute ein wenig ins Himmelreich „spieken“ und in der Feier des Wochenpassahs schon vorab ein wenig Ewigkeit erfahren. ■

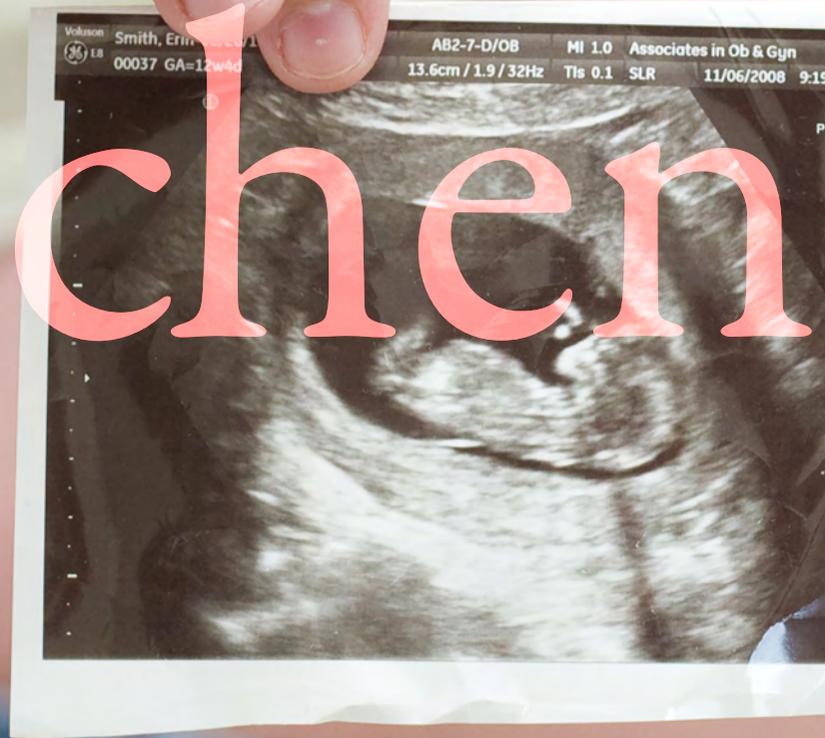
Thomas Sprung  
ist Mitglied  
der Gemeinde  
Koblenz

Foto: Nicole Milan, „infinity“, Flickr



Panorama

# Zwischen



VON RAIMUND HEIDRICH

Noch nicht einmal geboren  
und schon infiziert  
mit der Krankheit,  
die zum sich'ren Tode führt,  
und die heißt Leben.

Ausgespannt sind wir alle  
zwischen Zeugung und dem Tod.  
Auf dem Folterbrett des Lebens  
reiben wir uns wund und rot.  
Wachsen und doch sterben müssen:  
Komme ich zu falschen Schlüssen?

Zweifel bohrt und fragt,  
was auch Angst und Sehnsucht sagt,  
trotz der bangen Traurigkeit  
nach erfüllter Wirklichkeit.

Doch wir leben in der Zeit,  
Zwischenzustand, Zwischenspiel,  
sitzen zwischen vielen Stühlen,  
fragen nach dem Sinn und Ziel.

Und inzwischen liebst Du mich  
und entreißt mich meinen Träumen,  
nimmst mich an, verwandelst mich.  
Um die Zeit nicht zu versäumen,  
schenkst Du in der Zwischenzeit  
mir ein Stück der Ewigkeit.

Hältst dabei mich fest umschlossen,  
und so habe ich genossen  
Deine Nähe.  
Und in dieser Zwischenzeit  
schenkst Du mir dann auch die Zeit  
zum Leben.

Deine Liebe ist mir Pfand,  
und so schau ich über'n Rand  
des Lebens:  
Bin enthoben,  
bin entrückt,  
spüre Deinen Atem,  
ahne, noch etwas bedrückt,  
dass das lange Zwischenspiel  
hat ein gutes, letztes Ziel  
dann ja doch in Dir. ■





# Schutzkonzept gegen sexuelle Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt

VON DEBORAH HELMBOLD  
UND THOMAS SCHÜPPEN

SEIT 2014 BESCHÄFTIGT SICH DIE BISTUMSSYNODE mit der Thematik *Missbrauch und Prävention* mit dem Ziel, ein Konzept und entsprechende kirchenrechtliche Regelungen zu entwickeln. Auf der 61. Bistumssynode im Oktober 2018 wurden die *Leitlinien des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland für die Prävention und Intervention gegen sexuelle Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt* beschlossen. In diesen Leitlinien werden die notwendigen Schritte und Inhalte zur weiteren Umsetzung eines institutionellen Schutzkonzeptes gegen sexuelle Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt in unserer Kirche beschrieben.

Im Oktober 2019 haben Bischof und Synodalvertretung Deborah Helmbold mit der Umsetzung dieses Schutzkonzeptes beauftragt. Gemeinsam mit Thomas Schüppen bildet sie den *Arbeitskreis Schutzkonzept*. Mit Unterstützung des Bundes Alt-Katholischer Jugend (baj) und unserem Synodalrichter Matthias Benölkern wurden die *Kirchenrechtlichen Regelungen zur Prävention und Intervention von sexuellen Grenzverletzungen und sexueller Gewalt* erstellt und auf der 62. Bistumssynode im November 2021 mehrheitlich beschlossen. Die Bestimmungen regeln die Umsetzung notwendiger Schritte, um sexuellen Missbrauch in unserer Kirche zu verhindern (Prävention). Weiter regelt die SGO im Rahmen der Intervention bei sexuellem Missbrauch den Umgang mit Disziplinarmaßnahmen, die Folgen von Verjährung und den Umgang mit Geschädigten.

Mit diesem Artikel möchten wir zur Auseinandersetzung in den Gemeinden mit dieser Thematik einladen. Denn ein wichtiger Schritt wird es nun sein, die Gemeinden über das Schutzkonzept und die daraus resultierenden Aufträge zu informieren. Die Informationsweitergabe in die Gemeinden erfolgt über die Pfarrämter, die Synodalen und/oder die Kirchenvorstände.

## Berührung – ein heikles Thema?

Die Leitlinien beginnen mit einer theologischen Einordnung, denn aus der Glaubens- und Gemeindepraxis wissen wir, dass der Moment der Berührung ein sehr heilsames Moment sein kann.

*Wie sieht diese Berührung aus? Wie ordnen wir sie ein? Was bedeuten diese Regelungen für unsere Praxis im beruflichen Alltag, in den Begegnungen mit Kindern, Jugendlichen und hilfebedürftigen Erwachsenen in unseren Gemeinden und auf Kinder- und Jugendfreizeiten?*

*Jegliche Berührung – ob verbal, visuell oder körperlich – setzt ein gegenseitiges Einverständnis voraus. Sensibel wahrzunehmen, welche Berührungen gewünscht sind und welche Berührungen Grenzen verletzen, ist unabdingbar für ein Zusammenleben, das Jesus uns vorgelebt hat und das uns Wohl und Heil verspricht. Es ist zutiefst menschlich, dass diese Grenzen immer wieder verletzt werden. Das bringt schon die Tatsache mit sich, dass Menschen Berührung sehr unterschiedlich wahrnehmen und das, was jetzt positiv erlebt wird, in einer anderen Situation grenzüberschreitend erfahren werden kann. Grenzverletzungen können allerdings vermieden werden, indem Menschen ihr Sprechen und Handeln reflektieren und dadurch sensibler werden. Grenzverletzungen müssen vermieden und auch dann geahndet werden, wenn sie unachtsam, leichtfertig, respektlos oder gar vorsätzlich geschehen. Die Folgen für die Betroffenen sind nicht selten schwerwiegend und traumatisch. (...) Wenn Berührungen verletzen oder gar die Unversehrtheit des eigenen Lebens bedrohen, dann ist eine solche Gegenwehr für die Einzelne oder den Einzelnen in der Regel unmöglich. Fragen wir mit Jesus: Wer berührt mich? Von wem will ich mich berühren lassen? Wen möchte ich berühren? Wer möchte von mir berührt werden?*

Leitlinien, S. 5-6

## Prävention gegen sexuelle Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt

Durch die Regelungen in der Prävention sollen sexuelle Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt durch Verantwortliche in unserer Kirche verhindert werden. Mit den Leitlinien soll eine Kultur der Achtsamkeit und des Hinschauens gefördert und unsere Wahrnehmung im Umgang mit anderen geschärft werden, um darauf zu achten, wo Grenzen überschritten werden. Sexuelle Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt in unserer Kirche zu verhindern ist Ziel und Aufgabe von uns allen (vgl. S. 1).

Mit dem Beschluss der kirchenrechtlichen Regelungen zur Prävention und Intervention auf der letzten Bistumssynode bedeutet das, dass alle Personen, die mit der Betreuung von Minderjährigen betraut sind, verpflichtet sind, die *Regelungen zur Prävention* zu erfüllen. Folgende Standards werden eingeführt:

1. Alle Personen, die mit Minderjährigen in unserer Kirche arbeiten, legen ein erweitertes polizeiliches *Führungszeugnis* vor.
2. Die *Selbstverpflichtungserklärung* ist ein Verhaltenskodex und stellt eine hohe Verbindlichkeit der Sensibilisierung für das Thema für alle Mitarbeitenden im Rahmen der Fürsorgepflicht für Minderjährige und schutzbedürftige Erwachsene dar. Sie beinhaltet verbindliche und konkrete Verhaltensregeln, die bei der Übernahme von Verantwortung in der Arbeit mit Minderjährigen wesentlich sind.
3. Eine *Teilnahme an einer Schulung* ist verbindlich. Sie vermittelt, wie man vor sexuellen Grenzverletzungen und sexueller Gewalt schützt, und informiert über die Handlungspläne in unserem Bistum gegen sexuelle



Deborah Helmbold ist Beauftragte zur Umsetzung des Schutzkonzeptes und Mitglied der Gemeinde Köln



Thomas Schüppen ist Pfarrer der Gemeinde Bonn und Mitglied der Synodalvertretung

Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt. Ziel der Schulungen ist es, eine Kultur der Achtsamkeit zu schaffen und für den Schutzauftrag gegenüber Minderjährigen und schutzbedürftigen Erwachsenen in unserer Kirche zu sensibilisieren. Der Umfang der Schulung richtet sich danach, ob es um eine haupt- oder ehrenamtliche Tätigkeit geht und ob es sich um

einen regelmäßigen oder sporadischen Kontakt zur Zielgruppe handelt. Die Schulungen werden von den Präventionsbeauftragten organisiert und durchgeführt.

Mehr Informationen und Termine finden Sie auf der Homepage. Weitere Informationen über die Intervention bei Verletzungshandlungen werden folgen. ■

## Alt-Katholisches Bistum unterstützt Projekte auf den Philippinen und in Mosambik

VON REINHARD POTTS

**A**M 1. SONNTAG DER ÖSTERLICHEN BUSSZEIT – und je nach finanzieller Möglichkeit der Gemeinde auch an weiteren Sonntagen der Fastenzeit – ist die Kollekte für Missions- und Entwicklungshilfeprojekte bestimmt. Wir wollen wie im letzten Jahr das Projekt unserer Schwesterkirche auf den Philippinen und das Flüchtlingshilfeprojekt in Mosambik unterstützen. Dazu nachfolgend einige Informationen:

### 1. Unabhängige Philippinische Kirche: Gerechtigkeit für Arbeiter

Unsere philippinische Schwesterkirche, die Philippinische Unabhängige Kirche (*Iglesia Filipina Independiente – IFI*) wurde 1902 bei der Gründung der ersten Gewerkschaft auf den Philippinen ausgerufen. Seit ihrer Gründung steht die IFI an der Seite der Arbeiter.

Seit mehreren Jahren unterstützt die Fastenaktion unseres Bistums das Projekt der philippinischen Schwesterkirche *Gerechtigkeit für Arbeiter!* Unsere Schwesterkirche ist in vielfältiger Weise engagiert, die Rechte der Arbeiter zu stärken. Christopher N. Ablon, der Nationale

Programmkordinator der IFI, zählt in seinem Jahresbericht 2021 einige Aktivitäten auf, die dank der Unterstützung des *Workers Assistance Program (WAP)* möglich gemacht werden konnten. Ich fasse seinen Bericht kurz zusammen:

Am 22. Januar 2021 startete das WAP in Partnerschaft mit UAOSEC (*United Against Overseas Sexual Exploitation on Children*, deutsch: Vereint gegen die sexuelle Ausbeutung von Kindern in Übersee) eine seiner Strategien für Beratung und Vernetzung zum Thema „IFI Sicherheits- und Schutzpolitik.“ Während das WAP seine Arbeit fortsetzte und gleichzeitig Vorsichtsmaßnahmen ergriff und strenge Gesundheitsprotokolle befolgte, schlug COVID-19 zu und infizierte fast die Hälfte der Mitarbeiter des *Obispo Maximo* (oberster Bischof der Philippinen). Auch Christopher Ablon erkrankte, und es dauerte zwei Monate, bis er sich von einer schweren COVID-19-Infektion vollständig erholt hatte. Das *Workers Assistance Program* wurde auch in dieser abnormalen Situation fortgesetzt, denn „das Leben geht weiter“.

Hilfsmaßnahmen für Arbeitnehmer wurden durchgeführt, die von den wirtschaftlichen Auswirkungen von COVID betroffen sind: 100 Begünstigte (mit im Schnitt 4 Familienmitgliedern), also etwa 500 Einzelpersonen, profitierten davon. Außerdem gab es einen kleinen Projektzuschuss für Initiativen zur Sicherung des Lebensunterhalts von Arbeiterorganisationen.

Treffen mit Vertretern der Arbeiterorganisationen wurden durchgeführt. Zur Deckung der Kosten für den Rechtsstreit von Arbeitnehmerrechtsverteidigern gab es einen Bargeldzuschuss, der zwei verfolgten Anwälten für Arbeitnehmerrechte zugute kam, einer aus der Diözese Tarlac und einer aus der Metropolregion Manila.

Zur Strategie des Programms zählen regelmäßige Updates (Aktualisierungen) mit den Arbeitsämtern. Treffen mit den Arbeitsämtern für IPO-Aktivitäten (IPO = *initial public offering*, deutsch: Börsengang) wurden durchgeführt. Chris Ablon hat drei Sitzungen mit dem Arbeitsamt für IPO-Aktivitäten abgehalten und an Sitzungen mit Kirchenvertretern des IFI-WAP teilgenommen.

Der WAP-Koordinator nimmt regelmäßig jeden zweiten Freitag im Monat an einem Treffen mit Kirchenvertretern teil. Eine Bewertung erfolgt regelmäßig mit dem nationalen Programmkordinator und den Programmmitarbeitern. Drei Arbeitsstellen wurden unterstützt: *OMTAM-LAC* in der Diözese Iloilo, das *Don Belong Labor Center* in der Diözese Surigao und *CWS* in der Diözese Cagayan de Oro.

Bis zum letzten Quartal des Jahres hat Chris Ablon die Beratungs- und Netzwerkarbeit im Zusammenhang mit



Fastenaktion 2022



Dekan Reinhard Potts ist Pfarrer in Bottrop und Beauftragter für Missions- und Entwicklungshilfeprojekte des Bistums



DECEMBER 3, 2021  
2:00 PM | ZOOM | FB LIVE



dem IFI-Programm online koordiniert. Ein Teil des WAP-Erfolgs sind die zehn Online-Programme, die über Zoom via Facebook live ausgestrahlt wurden, mit insgesamt 8.413 Aufrufen und mit durchschnittlich 765 Aufrufen pro Sitzung. Chris Ablon hat darüberhinaus Vorbereitungstreffen mit Gemeindegruppen durchgeführt, damit diese die Berichte von Kirchenführern und -mitgliedern über die Situation von Arbeitern in armen städtischen Gemeinden besser verstehen können.

Die Fastenaktion unseres Bistums möchte auch in diesem Jahr unsere Schwesterkirche in ihrem Engagement für die Rechte der Arbeiter und Arbeiterinnen unterstützen. Helfen Sie mit Ihrer Spende, dass unsere Schwesterkirche sich für das Recht der Arbeiter und gerechte Arbeitsbedingungen einsetzen kann.

## 2. Mosambik: Strukturelle Hilfe bei der Flüchtlingschwemme im Norden von Mosambik

Die IAKDM (Internationale Alt-Katholische Diakonie und Mission) hatte bei ihrer Tagung im September 2020 in Bottrop beschlossen, das Projekt „Betrieb eines Mädchenwohnheims (incl. Einrichtung und Bau einer kleinen Hühnerfarm)“ als Weiterführung des Projektes „Heilung und Erinnerung von Traumata bei Flüchtlingen“ 2021 und 2022 zu unterstützen. Das Projekt wird von *Sint Paulus Missie en Diaconaat*, dem Hilfswerk der niederländischen Alt-Katholischen Kirche, betreut.

Mittlerweile stellt sich die Situation so dar: Das UN-Flüchtlingshilfswerk arbeitet an einem strukturellen Aufbau der Gegend rund um das Lager Marratane. Die Pläne für den Bau eines Mädcheninternats und eines Hühnerstalls mussten erst einmal stillgelegt werden, bis der ganze Plan verabschiedet ist: Wo wird die Schule stehen, wohin kommt eine Straße? Die Regierung und die Vereinten Nationen haben festgelegt, dass das Internat bei der Schule mit Vorrang gebaut werden darf. Das bereits für den Bau des Mädcheninternats und den Hühnerstall gesammelte Geld wird dann verwendet, wenn es mit den Bauten losgeht.

Mittlerweile stellt sich die Situation so dar: Im Norden von Mosambik herrscht seit 2020 nicht nur Corona, sondern es gibt – das ist in Deutschland weitgehend unbekannt – auch regelmäßig Überfälle von Arabischen Extremisten, die aus dem Nahen Osten gekommen sind. Sie versuchen, die Lage zu destabilisieren und eine neue Heimat zu finden, wobei auch die noch nicht erschlossenen unterirdischen Gasvorräte locken, und greifen die Menschen dort und selbst ganze Dörfer an. Viele sind deshalb geflüchtet; Hunderttausende (!) haben die Gegend verlassen und sich irgendwo anders niedergelassen. Nur ein Teil bekam einen Platz im Lager der Vereinten Nationen. Andere mussten improvisieren und bauten sehr einfache Notlager – und hoffen, dass die Kirchen helfen.

Die 30 (meist armen) Gemeinden der Anglikanischen Kirche der Diözese Nampula haben rund 1.500 Familien aufgenommen. Es kann lange dauern, bis diese Flüchtlinge



*Bischof Manuel Ernesto spricht 2021 mit einer Gruppe Geflüchteter aus dem Norden*

wieder nach Hause zurückkehren können. Viele Gemeindeglieder wollen helfen, aber es fehlt an Mitteln. Hilfe kommt nur in geringem Maß und auch nur vorübergehend, denn die Regierung hat kein Geld.

Es wird dringend strukturellere Hilfe gebraucht. Dazu muss unbedingt eigene Nahrung angebaut werden. Viele Flüchtlinge sind ursprünglich Fischer und kennen sich mit Landwirtschaft nicht aus. Daher ist eine Ausbildung vorgesehen, landwirtschaftliche Geräte (die sich mehrere Familien teilen), Saatgut und anderes mehr müssen gekauft werden. Pro Familie soll es umgerechnet ca. 30 Euro geben. Brachland soll genutzt werden, aber es ist nur beschränkt vorhanden. Die Kirche bietet an, was sie hat. Mehr Ackerland ist nötig, Kauf von mehr Ackerland ist geplant. Ein Hektar kostet ca. 2.000 Euro.

In der Gesundheitsvorsorge ist ein Training durch Freiwillige vorgesehen, z. B. mit dem Inhalt, wie waschbare und wieder verwendbare Binden aus Baumwolle selbst hergestellt werden können. Eine Rolle Baumwolle kostet 35 Euro, Nähmaschinen sind ebenfalls nötig (pro Stück ca. 250 Euro) für eine Gruppe (durchschnittlich 50 Familien pro Gemeinde), die eigene Kleidung herstellt und repariert.

Gemeinsam mit den alt-katholischen Kirchen der Schweiz, Österreichs und der Niederlande wollen wir diesen 30 Gemeinden helfen. Hoffen und beten wir, dass Gott diesen Einsatz vieler Menschen segnen wird und der Friedenseinsatz von Bischof Manuel Ernesto, dem Bischof der Diözese Nampula, Erfolg bringt und die Flüchtlinge auf Dauer wieder heimkehren können.

Weitere Informationen bei den Beauftragten für Mission und Entwicklung des alt-katholischen Bistums, z. B. Pfarrer Reinhard Potts, unter der E-Mail-Adresse [entwicklung@alt-katholisch.de](mailto:entwicklung@alt-katholisch.de).

### Spendenkonto des Bischöflichen Ordinariats

IBAN DE38 3705 0198 0007 5008 38  
BIC COLSDE33XXX  
Stichworte *Arbeiterhilfsprogramm IFI*  
oder *Flüchtlinge Mosambik*

Ihre Spende können sie steuerlich geltend machen. Sie erhalten umgehend eine Zuwendungsbestätigung (Spendenbescheinigung).

# „Zukunftsplan: Hoffnung“

Gedanken zum Thema des diesjährigen Weltgebetstags  
VON ANNEGRET SCHOMBURG

## Zukunft

**Z**UKUNFT – PLAN – HOFFNUNG: DIES SIND DREI große Worte. Worte, die Gefühle und Assoziationen in uns auslösen und verschiedene Saiten in uns zum Klingen bringen können. Was empfinden Sie, wenn Sie diese Worte langsam für sich aussprechen? Wird es Ihnen eher eng ums Herz oder beginnt Ihre Seele zu fliegen? Mich hat das Thema des Weltgebetstags dazu ange-regt, mich einmal tiefer mit diesen Worten zu beschäftigen.

Zukunft: Was ist das eigentlich, die Zukunft? Die Zukunft ist das, was kommt, und doch entspringt sie der Gegenwart. Sie ist Folge von Entscheidungen und Handlungen im Heute. Daher ist sie immer auch schon ein Teil unserer Gegenwart. Und wie die Gegenwart für jede und jeden von uns verschieden ist, ist auch die Zukunft individuell. Für diejenigen, die vor einer großen Entscheidung stehen, ist die Zukunft herausfordernder als für die, deren Leben gerade ohne große Aufregungen in geordneten Bahnen verläuft.

Und auch der Umgang mit der Zukunft ist ganz unterschiedlich. Manche planen gerne, andere lassen lieber alles auf sich zukommen. Beides hat seine Vorteile. Denn mit all unserem Planen und Tun werden wir nur einen Teil der Zukunft vorwegnehmen können, beim anderen Teil kommt es immer anders, als man denkt – weil Dinge sich anders entwickeln und weil unser Handeln eingebunden ist in das der Anderen.

Die Zukunft ist individuell verschieden, und doch sprechen wir gleichzeitig auch von „der Zukunft“ und tun so, als wenn es eine globale, für alle gleiche Zukunft gäbe. Eine – wenn ich an die Erwärmung der Erde denke –, die uns zu einem gemeinsamen Handeln auffordert. Eine, für die es wichtig ist, dass wir ein gemeinsames Ziel haben, auf das wir die Zukunft hin ausrichten. Diese Zukunftsperspektive geht weit über die individuelle hinaus und ist doch Maßstab auch für mein Handeln.

## Plan

Aber was braucht es, um ins Handeln zu kommen? Einen Plan? Womit wir beim zweiten Begriff angekommen wären. Von klein auf sind wir es gewohnt, Pläne zu haben. Als Kind kaum in der Schule angekommen, haben wir gelernt, dass das Schulleben nach einem Stundenplan verläuft, der vorgibt, was wann zu tun ist. Fahrpläne sagen uns, wann der nächste Zug oder Bus kommt und Baupläne, wie das Haus, das gerade errichtet wird, einmal aussehen wird. Pläne helfen uns, unser Leben zu strukturieren, und stellen komplexe Dinge übersichtlich dar. Pläne sind eine Art all-gemeingültige Kommunikation, die sich erschließt, sobald

man versteht, sie zu lesen. Pläne geben uns ein Bild von der Zukunft und vermitteln uns das Gefühl, dass wir die Zukunft im Griff haben und wissen, was kommt und wie etwas geschieht. Sie können daher eine Art Richtschnur für gemeinsames Handeln sein.

Der englische Titel des diesjährigen Weltgebetstags heißt: „*I know the plans I have for You*“ (Jeremia 29,11), frei übersetzt: „Ich kenne die Pläne, die ich für dich habe“. Aber sind dies solche Pläne wie die, von denen ich gerade berichtet habe? Pläne, die Dinge festlegen, die dann auch so passieren müssen? Meinem Gottesbild entspricht diese Vorstellung nicht. Denn hätte ich keine Freiheit vor Gott, wäre alles vorherbestimmt und ich nur ein kleines Rädchen in einem großen Getriebe, das zu funktionieren hat. Mir liegt daher die Übersetzung dieser Bibelstelle in der Elberfelder Bibel näher. Dort wird die Stelle über-setzt mit: „Denn ich kenne ja die Gedanken, die ich über euch denke.“ Und erläuternd wird hinzugefügt: „Es sind Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren.“ Gott wendet sich uns zu, nicht mit einem festgefügteten Plan, sondern mit der Zusage seiner Fürsorge. Es ist eine Zusage an jede und jeden Einzelnen. Gott möchte, dass es uns gut geht.

## Hoffnung

Die Zusage Gottes führt zum dritten Begriff, der Hoffnung:

Für mich gehören die Begriffe „Hoffnung“ und „Vertrauen“ zusammen. Aus dem Vertrauen auf eine gute Zukunft wächst Hoffnung. Und ohne Hoffnung entsteht kein Vertrauen. Vertrauen passiert auf der Beziehungsebene. Hoffnung drückt eine Erwartung aus, die auf einen Zustand in der Zukunft gerichtet ist. Damit dieser eintritt, muss etwas geschehen. Irgendjemand oder irgendetwas muss handeln, damit die Veränderung eintritt. Hoffnung ohne Vertrauen in die handelnden Akteure ist schnell inhaltsleer. Die Hoffnung muss daher getragen werden vom Vertrauen, vom Vertrauen auf Gott, in den Nächsten und in mich selbst. Hoffnung und Vertrauen ermöglichen es, dass Wandel stattfindet und Veränderung geschieht. Dann wird aus einem

*Zukunftsplan: Hoffnung*

auch schnell

*Hoffnungsplan: Zukunft*

oder auch ein

*Plan: Zukunftshoffnung.*

Von der inneren Kraft, die nach vorne trägt, sobald wir „Zukunftshoffnung“ haben, davon berichtet der Weltgebetstag 2022. Er ermutigt uns, gerade auch in schwierigen Zeiten, gestärkt durch die Zusage Gottes, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken. ■



Annegret Schomburg ist stellvertretende Delegierte für *bafim* deutschen Weltgebetstags-Komitee und Mitglied der Gemeinde Karlsruhe



Zum Beginn der österlichen Bußzeit

# Umkehr

Eine Frohbotschaft

VON JUTTA RESPONDEK

**F**RÜHER ENDETE UNSERE NOCH provisorische Straße in einem Waldweg, auf dem man direkt ins Annatal und weiter hinauf ins Siebengebirge gelangen konnte. Inzwischen sind fast alle noch freien Grundstücke bebaut, eine fertige kleine Straße mit Wendehammer ist angelegt, und den ehemaligen Durchgang zum Wald gibt es nicht mehr. Obwohl am Straßenanfang ein *Sackgasse*-Schild steht, verirren sich gelegentlich Autofahrer und immer wieder auch Wanderer in unserer Nachbarschaft und schauen oder fragen, ob es hier nicht doch irgendwo weitergeht. Einzelne Paare oder ganze Familien marschieren mit Rucksäcken und Wanderstiefeln an unserem Haus vorbei, kehren hinter der Kurve um und kommen wenige Minuten später wieder zurück. Das Schild haben sie vielleicht übersehen oder ignoriert. Man kann es ja mal versuchen, manchmal gibt es doch wenigstens einen Fußweg.

Umkehren ist lästig, manchmal auch beschwerlich. Man merkt, hier kommt man nicht weiter, und muss den Rückweg antreten, einen Ausweg suchen, manchmal einen Umweg machen. Neulich fuhren wir in

Köln-Brück unser Enkelkind im Kinderwagen spazieren und standen auf dem Rückweg plötzlich vor einer riesigen Überschwemmung am Ende des Weges, kurz vor der Brücke über den Flehbach. Es war kein Durchkommen, und wir mussten in einem großen Bogen die vom Regen überfluteten Wiesen umgehen, um nach Hause zu gelangen.

In Sackgassen, auf gesperrten Wanderwegen oder in fremden Großstädten, in denen man sich verlaufen hat, ist die Einsicht zum Umkehren und deren Umsetzung fraglos. Es bleibt einem einfach nichts anderes übrig, und man macht sich wohl oder übel auf den Weg.

Schwieriger ist es mit zu Sackgassen gewordenen Gewohnheiten und Verhaltensweisen, in die wir uns verannt haben. Wir ahnen, dass wir auf dem sprichwörtlichen Holzweg sind, dass es so nicht weitergehen kann, dass wir dieses oder jenes ändern müssten oder sollten, aber solange es irgendwie weitergeht, fehlen dann doch die Motivation und Energie, hemmt die Bequemlichkeit, und wir verharren im Gewohnten. Denn ohne Mühe und Kraftanstrengung geht es nicht. Und vor allem nicht ohne

Einsehen und Wollen, sich auf etwas Radikales einzulassen. Ein wenig Umkehr, *Umkehr light* sozusagen, gibt es nicht. Richtungsänderung, Neuausrichtung, einen neuen Weg einschlagen, bedeuten grundlegende Veränderung.

Das gilt im persönlichen Leben, für die ureigenen kleinen und größeren Schwächen und Fehler, schlechten Angewohnheiten und Vorurteile, die sich eingeschlichen haben, und erst recht im globalen Zusammenhang mit Blick auf die Folgen der Zerstörung der Schöpfung und Ausbeutung der Erde durch unsere moderne menschliche Lebensweise. Auch hier kann die Lösung nur eine radikale, grundlegende, mühevoll sein, eine wirkliche Umkehr und Abkehr vom Bisherigen, die nicht ohne Schmerzen vonstattengeht. Ein bisschen Löschen hilft nicht, wenn das Haus brennt. Ein bisschen Klimapolitik reicht nicht, angesichts der Dringlichkeit und des Ausmaßes der Gefährdung unserer Lebensgrundlagen. Der Klimawandel wird sich nicht aufhalten oder eindämmen lassen ohne drastische Veränderungen, ohne spürbare Einschränkungen und Verzicht auf liebgewordene Annehmlichkeiten.

Die österliche Bußzeit ruft zur Umkehr auf und lädt dazu ein, an das Evangelium zu glauben. „*Kehr um und glaub an das Evangelium*“ heißt es bei der Spendung des Aschekreuzes am Aschermittwoch. Tun wir das nicht schon, an das Evangelium glauben, wir, die wir uns Christen nennen...? Das Evangelium, die Frohe Botschaft Jesu, ist doch die Grundlage unseres Glaubens! Aber das Evangelium ist eine radikale Botschaft, die – wenn man sie ernst nimmt – Halbherzigkeit ausschließt. Ihr grundlegendes Gebot lautet, Gott den Herrn mit allen verfügbaren Kräften zu lieben, und den Nächsten wie sich selbst:

*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst...*

Mt 22,37-40

An diesen beiden Geboten hängen laut Jesu Aussage das gesamte Gesetz und die Propheten. Wer Gott und die Mitmenschen im diesem Sinne liebt, kann gar nicht anders, als Ihn allein zu heiligen und respektvoll und achtsam mit allem Gottgeschaffenen und dem eigenen und jedem Leben umzugehen. Es schließt jede Missachtung und Ausbeutung aus.

Jesu Forderungen sind eindeutig. In Lk 9,23 ff und 14,25 ff z. B. ist nachzulesen, was er unter Nachfolge versteht. Von Selbstverleugnung und Verzicht ist da die Rede. Jesus verlangt eine Grundsatzentscheidung für das Gottesreich und die völlige Hingabe. Entweder ganz oder gar nicht. Zwei Herren dienen – Gott und dem Mammon, dem Himmlischen und dem Weltlichen – ist ein Widerspruch in

sich, siehe Mt 6,24. Die ganze Bergpredigt ist ein Katalog an Mahnungen und Belehrungen über die wahre Frömmigkeit und ein Leben als Jünger Jesu.

Müssen wir da nicht verzagen? Können wir überhaupt in der heutigen Welt mit ihrer menschengemachten Gesetzmäßigkeit und Ausrichtung auf das Materielle und gleichzeitig nach dem Evangelium leben? Wenn wir uns Christen und Christinnen nennen und es ernst meinen mit der Nachfolge Jesu, ist genau das die Aufgabe und Herausforderung. Nicht umsonst heißt diese Zeitung *Christen heute*.

Zum Glück ist die Botschaft Jesu auch eine Botschaft von Vergebung und Barmherzigkeit und von der Chance, es immer wieder zu

versuchen. Scheitern, Umkehr, Neuanfang sind bei ihm immer wieder möglich, seine Tür, seine Arme, sein Herz stehen jederzeit und jedem Menschen offen. Deshalb ist der Aufruf zur Umkehr Aussage einer *Frohbotschaft* und Anlass zur Hoffnung. Sie will uns ermutigen, mit Entschlossenheit und Tatkraft uns immer wieder auszurichten und auf den Weg zu machen, den wir als den richtigen erkannt haben: für uns selbst, für unser Miteinander, für unser Umfeld und die Welt, in der wir leben. Für die Umwelt und für die uns nachfolgenden Generationen. Grundlegend und konsequent, im Rahmen unserer individuellen Möglichkeiten. Und das nicht nur in der österlichen Bußzeit. Aber in ihr können wir – wieder einmal – einen Anfang setzen. ■

Foto: LazyLibrarian, Flickr

## Zurück nach Hause

VON BARBARA SPINDLER

**I**CH WAR SIEBZEHN, ALS ICH ZUM ERSTEN MAL TAUF-  
patin wurde, und einige Wochen nach der Taufe ging  
mein Patenkind wieder zurück zu seinem Schöpfer.  
Ich war siebenundzwanzig, als mein Bruder tödlich ver-  
unglückte, und neununddreißig, als ein gleichaltriger guter  
Freund am Heiligen Abend einen tödlichen Herzinfarkt  
hatte. Mit siebenundvierzig verlor ich meinen Halbbruder  
durch einen Herzinfarkt, und natürlich starben auch ältere  
Menschen in meinem Umfeld. All das hat mich gezwun-  
gen, mich mit dem Tod und dem Leben zu beschäftigen,  
und ich bin heute sehr dankbar dafür.

In meinem vierzigsten Lebensjahr gab es ein sehr gro-  
ßes Tief in meinem Leben. Meine damalige Ehe war nicht  
glücklich, beruflich lief es nicht rund und gesundheitlich

zeigte sich das alles sehr massiv. Ich fragte mich, wie es wei-  
tergehen soll. Ob der Rest meines Lebens so verlaufen soll  
wie die vergangenen Jahre. Mich erschreckte, dass ich erst  
in der Mitte meiner voraussichtlichen Lebenserwartung  
war.

Irgendwann in dieser Zeit las ich, dass wir Menschen  
bis zur Lebensmitte hinaus in die Welt gehen und ab der  
Lebensmitte zurück zum Ursprung. Das half mir sehr. Ich  
hatte also den Gipfel meines Lebensberges bald erklom-  
men und konnte mich dann auf den Rückweg machen. Ich  
fragte mich jetzt weniger, was ich noch erreichen will, wo  
ich hin will in meinem Leben, sondern mehr, was noch  
wichtig ist, und was ich brauche für den Rückweg.

Wir Menschen vergessen oft, dass unser irdisches  
Leben nur ein Durchgang ist. Wir kommen in diese Welt,  
um zu lernen und zu reifen, um unsere Lebensaufgabe zu  
finden und zu erfüllen. Unser Ziel aber ist das Leben nach  
dem Tod, die Erfüllung aller unserer Sehnsüchte und Hoff-  
nungen. Die Geburt in diese Welt ist schmerzhaft, weil uns  
neben viel Freude auch viel Leid erwartet. Und bei allen  
Schwierigkeiten und Hindernissen verlieren wir oft den  
Glauben daran, dass es am Ende gut sein wird.



Barbara Spindler  
ist aktive  
Mitarbeiterin  
in der  
Filialgemeinde  
Bad Reichenhall-  
Teisendorf



hier ist. „Ich glaube, der liebe Gott hat mich vergessen“, sagte sie immer wieder und manchmal mit Tränen in den Augen. Jeder alte Mensch ist, ob bewusst oder unbewusst, seinen Rückweg gegangen. Manche sind bereit, nach Hause zu gehen, andere noch nicht. Viele leben gerne in einem Pflegeheim, für andere ist es eine Qual. Und auch das weiß ich aus eigener Erfahrung von zwei meiner Tanten. Die Frage, ob ich bereit bin, kann aber nur ich selber beantworten. Deshalb frage ich mich immer öfter, ob es der richtige Weg ist, alte Menschen mit allen Mitteln möglichst lange am Leben zu erhalten. Niemand außer Gott weiß, wann jeder seine Lebensaufgabe erfüllt hat.

Und dann ist da noch die Frage, wie es ist, wenn ein Mensch jung stirbt. Hatte er keine Gelegenheit für den Rückweg? Wurde seine Lebensaufgabe abgebrochen? Ich sehe das inzwischen anders. Der Rückweg hat vielleicht auch schon in der Mitte dieser Lebenszeit begonnen. Und die Lebensaufgabe war vielleicht auch schon zu diesem Zeitpunkt erfüllt.

Als mein gleichaltriger Freund starb, fiel mir ein Text in die Hände, der damals wie heute hilfreich für mich ist: „Als Gott sah, dass der Weg zu lang, der Hügel zu steil und der Atem zu schwer wurde, legte er seinen Arm um ihn und schenkte ihm seinen Frieden.“

Ich bin dankbar, dass ich vertrauen kann, dass Gott nichts von mir erwartet, was ich nicht schaffen kann, dass er da ist, um mich rechtzeitig aufzufangen und heimzuholen. Und so freue ich mich jetzt schon mit zweiundfünfzig Jahren auf den Tag, an dem ich auf der anderen Seite ankomme und für immer zu Hause bin. ■

Foto oben: Jeremy Brooks, „Not Long For This World“, Flickr. Hintergrundfoto unten: Lebatibem, „Crucifix“, Flickr.

Auch ich habe immer wieder Tage, an denen ich mich klein, schwach und hilflos fühle angesichts schwerer Zeiten und der Not in der Welt, und ich fürchte, dass mir die Kraft ausgeht, um meine Lebensaufgabe zu erfüllen. Doch das Vertrauen, geführt und behütet zu sein, lässt mich weitermachen. Es tröstet mich, dass mein irdisches Leben nicht ewig dauert, dass ich weiß, wohin ich gehe, und dass ich bereits auf dem Rückweg bin. Das gibt mir den Mut vorwärtszugehen.

Meine Schwiegermutter war fünfundneunzig, als sie nach Hause ging. Sie war viele Jahre so gut wie blind, hörte sehr schlecht, brauchte Hilfe beim Aufstehen, Waschen, aufs Klo gehen und fragte sich oft, warum sie immer noch

Gott breitet am Kreuz  
seine Hände aus,  
um die äußersten  
Enden des Universums  
zu umarmen

KYRILL VON JERUSALEM, BISCHOF UND KIRCHENVATER (+ 386)  
GEDENKTAG AM 18. MÄRZ





# Glückwunsch?!

VON RAIMUND HEIDRICH

**D**IE HERKÖMMLICHEN Geburtstags-Floskeln sind zwar gut gemeint, aber sie nerven mich nur noch. Bei dir ist es etwas anderes. Wenn du mir Glück wünschst, hast du die Zukunft im Blick. Du wirst dem Glück, das du mir wünschst, auf die Sprünge helfen, deinen Teil dazu tun, mir beistehen, wenn es eng wird, du wirst dich mit mir freuen, wenn es was zu freuen gibt. Danke schon jetzt!

Aber Gratulation? Für was? Dass ich es bis hierhin geschafft habe? Dass ich es, trotz aller Beschwerden, ausgehalten, durchgehalten habe? Ich habe eigentlich gar nichts gemacht, keine große Heldentat vollbracht, ich

bin eigentlich nur älter geworden, fast unbemerkt von mir selbst.

Ich habe das alles einfach so mit mir machen lassen, einfach so.

Also Gratulation? „Stolzes Alter! Stolze Leistung! Respekt! Was du alles geschafft hast?!“ Muss aber das Leben „geschafft“ werden? All die offenen Baustellen, das Halbfertige, die offenen Wunden, die vergebliche Mühe, die alten Konflikte. Das Leben ist doch bald sowieso rum. Es kann eigentlich nur schlechter werden.

Vielleicht liegt der Grund für meine Enttäuschung zum großen Teil an meinen überspannten, unrealistischen und etwas eitlen Erwartungen. Vielleicht sind das Eingeständnis, dass

ich mich in manchem getäuscht habe, der Abschied von Anmaßung und auch das Zugeben von Schuld erste Schritte zu einem ganz neuen Blick. Einem Blick, der mir ermöglicht, dass ich Irrwege und Sackgassen endlich verlassen kann und nicht mehr fixiert bin auf das unbestreitbar Negative, sondern offen bin für all das Positive, Schöne, Beglückende, Gelungene, das ich bisher übersehen und nicht recht gewürdigt habe. Damit ich es jetzt wahrnehmen und feiern und auch gerecht und gnädig mir selbst gegenüber sein kann, um so auch mit mir selbst versöhnt zu sein. Dann kann sich sogar Dankbarkeit in mein Leben einschleichen und mich ein Stück weit glücklich machen.

Das macht mich frei, auch ändern zu verzeihen, ihnen eine Chance zu geben, so dass wir gemeinsam in die Zukunft gehen können mit einer neuen Leichtigkeit und einem neuen realistischen und geerdeten Optimismus. Trotz kleiner werdender Möglichkeiten, schrumpfender Zeiträume wollen wir die Rest-Chancen in unserem Leben sehen und ausleben. Vielleicht können wir mit Humor, ohne den es nicht geht, dem Rest-Leben noch manches kleine Glück abtrotzen, es bewusst genießen, es auskosten, es auf der Zunge zergehen lassen, ganz langsam.

Fangen wir doch damit heute an, sofort, warum nicht hier und jetzt?!

Also Aufbruch, aber wohin? Das Leben hatte bislang immer wieder Überraschungen parat, auch positive, warum nicht auch jetzt? Und du, ihr alle, seid ja an meiner Seite. Und überhaupt: Eine Kraft hat mich begleitet durch mein ganzes Leben. Auf diese Kraft vertraue ich auch weiterhin. ■

Foto oben: Dark Dwarfs, „My Birthday Cake 2019“, Flickr.  
Hintergrundfoto unten: ashley.adcox, „Time“, Flickr.

## Wird bald sechzig und bald noch älter

VON RAIMUND HEIDRICH

Über Fünfzigjährige sind lernunfähig, sagt man.  
Aber das Leben selbst ist unser Lehrmeister, solange wir leben:

Das Wesentliche vom noch so Wichtigem zu unterscheiden,  
im Rückblick dankbar zu sein,  
im Verlust auch das Gebliebene nicht zu übersehen,  
den gedehnten Augenblick zu genießen  
und nicht nur auf Wissen zu bauen  
(was wissen wir schon?),  
sondern der Sehnsucht Raum zu geben  
und sich der großen Hoffnung zu öffnen,  
die uns bewegt bis zuletzt. ■





## „He, Alter!“

VON GEORG SPINDLER

**W**ER DENKT, HIER WÜRD E EIN ÄLTERER Mensch angesprochen, der irrt sich sehr. Ein etwa Sechzehnjähriger bedachte mit diesem Gruß einen Gleichaltrigen. „Alt“ ist also ein sehr relativer Begriff. Von Ephraim Kishon stammt der Ausspruch: „Als ich ein Junge war, da waren sämtliche Polizisten alte Männer. Jetzt, fünfzig Jahre später, sind es lauter junge Kerle. Was ist geschehen...?“ Mir ist vor zwanzig Jahren etwas Lustiges passiert, damals war ich Anfang fünfzig. Da erzählte mir ein Kind etwas von einem sehr alten Mann. Als ich fragte, wie alt der denn wäre, antwortete der Bub: „Nicht ganz so alt wie du...!“ Wenn das kein Kompliment ist!

So mancher Ehemann nennt seine Ehefrau „die Alte“, auch wenn sie wesentlich jünger ist als er. Beim Besuch am Bett eines Schwerkranken reichte ich einmal dem Patienten, als das Telefon klingelte, sein Smartphone ans Bett. Da er mich aufforderte, nachzusehen, wer denn da anrufe, entdeckte ich zu meinem Erstaunen den Kennnamen „De Oide“. Das ist bayrisch und bedeutet „die Alte“.

„Alte“ Frauen trugen noch in meiner Kinderzeit dunkle Kleidung und auch oft ein Kopftuch. Dadurch wirkten sie um Jahrzehnte älter. Auch ältere Männer taten wenig dafür, jünger auszusehen. Man trug meist dunkle, feierliche Kleidung und unmöglich aussehende Hüte, dazu kam noch das sonstige Benehmen. Auf Fotografien sahen sie oft zum Fürchten aus. Niemand lächelte oder lachte. So etwas tat man nicht, denn Lachen galt als unschicklich. Eigenartigerweise gab es in meiner Kinderzeit viele junge Menschen, die gern älter aussehen wollten und sich entsprechend kleideten. Heute hat sich das grundlegend

geändert. Jugendlichkeit ist „in“, auch wenn es oft eher peinlich wirkt.

Wer ist „alt“? Ich fühle mich noch nicht alt, zumal ich immer noch berufstätig bin und dazu noch in verschiedenen anderen Bereichen tätig, vor allem als Diakon, und Gott sei Dank spüre ich noch keine besonderen Einschränkungen. Ich kenne aber Menschen, die schon mit knapp über vierzig „echt alt aussehen“ und immer wieder betonen, wie sehr sie sich schon auf die Rente freuen. Papst Franziskus sprach einst in einer seiner Ansprachen von „früh vergreisten Jungen“ und er führte das auf eine innere Haltung zurück, die vom Leben nichts mehr erwartet, sondern sich nur noch nach Ruhe sehnt.

Franziskus selbst lebt ja das Gegenteil vor. Mit 85 Jahren steht er an der Spitze der (noch) größten Religionsgemeinschaft der Welt und macht nicht den Eindruck, bald aufgeben zu wollen. Es wäre doch eine zu große Freude für seine vielen Widersacher! Ich kenne viele Menschen, die noch mit fast neunzig Jahren eine große Lebensfreude ausstrahlen, die an allem interessiert sind und noch in vielen Bereichen mitarbeiten. P. David Steindl-Rast hält mit 93 Jahren immer noch Vorträge. Ein befreundeter Priester in Istrien hatte noch bis vor drei Jahren, damals war er 86 Jahre alt, drei kleinere Pfarreien geleitet. Seit ihm nun sein Bischof davon „befreit“ hat, wird er wirklich alt. Also – was bedeutet „alt“?

Ich kannte und kenne viele faszinierende „alte“ Menschen. Meine Mutter wurde fünfundneunzig Jahre alt, und einige Jahre vor ihrem Heimgang sagte ihre damals zehnjährige Urenkelin zu ihr: „Uroma, du bist hübsch!“ Als die Oma des Kindes sie dann fragte: „Und, Iris, bin ich auch hübsch?“, da antwortete das Kind ganz ehrlich: „Nein, du bist nicht hübsch!“ Meine Mutter hatte trotz ihrer Erblindung strahlende Augen. Niemand konnte glauben, dass sie mit ihnen nichts mehr sehen konnte. Aus ihnen leuchtete ein inneres Licht.

### Altehrwürdiges

Immer schon hatte ich eine Vorliebe für „das Alte“. Ich denke an einige sehr „alte Stücke“, die mich ein Gefühl der Ehrfurcht spüren ließen. Etwas Kostbares stand da vor mir, von Generationen an uns vererbt. „Das ist eine sehr alte Vase“, sagte z.B. meine Mutter oder „dieses Bild ist sehr alt“. Mein Vater schenkte mir einen Bierkrug, der mittlerweile auch schon hundertzwanzig Jahre alt ist, und auch einige Ikonen, die noch älter sind. Mein ältestes Buch ist ein mit Kupferstichen geziertes „*Psalterium Reges et Prophetas Davidis, mit Röm. Kayserl. Majestät allergnädigst ertheiltem Privilegio. Augspurg druckts Joh. Jac. Lotter 1710*“. Es befindet sich in der Gesellschaft von etwa 150 weiteren Büchern, die alle dreihundert, zweihundert, hundertfünfzig und hundert Jahre auf ihrem alten Buchrücken haben, darunter ein russisches Neues Testament, das kurz vor Ausbruch der Oktoberrevolution in der bald darauf für immer geschlossenen Druckerei des Russischen Orthodoxen Hl. Regierenden Synods in St. Petersburg in kirchenslawischer und russischer Sprache gedruckt wurde.

Ich hänge an alten Dingen, aber auch an alten Gebäuden. Oft wünsche ich mir, alte Möbel, Bücher und Bilder könnten reden und uns berichten, was sie in all den Jahren

erlebt haben. Was gäbe es alles zu erzählen! Erst vor einigen Wochen besuchten wir eine alte Kirche am Mittelmeer, deren Dach zwar eingestürzt ist, in der aber immer noch jenes besondere „Etwas“ spürbar ist, das eine Kirche im Laufe der vielen Jahrhunderte durchdrungen hat. Wenn ich dort die Augen schliesse, höre ich im Geist die alten slawischen Gesänge aus dem neunten Jahrhundert und fühle mich als ein Teil jener Gemeinschaft. Für mich bedeutet „alt“ auch „schön“.

gekommen. Immer wieder gab und gibt es Ideen, wie unser Name zu ändern wäre in „Reformkatholiken“, „Alternative Katholiken“ und ähnliches mehr; ich selber würde den Namen „Alt-Katholische Kirche“ niemals aufgeben wollen, bringt er doch das ursprüngliche Anliegen zum Ausdruck, auf dem „Boden der Alten Kirche stehend“ die Kirche zu erneuern.

Auch ich bin oft gefragt worden, warum wir „alt-katholisch sein wollen und so ständig riskieren, mit Traditionalisten wie der Bewegung der Piusbrüder verwechselt zu werden. Ich informiere dann scherzhaft darüber, dass Alt-Katholiken keine Katholiken über 65 Jahren seien, und erzähle als Antwort darauf immer gerne von der „Alten Kirche“ und wieviel an Praxis aus jener Zeit auch für uns heutige Christen wegweisend und zielführend sein kann. Lediglich „Reformen“ zu verlangen wäre meiner Einschätzung nach zu wenig. Modernismus allein führt ins Abseits. Uns Alt-Katholiken ist die schöne und bleibende Aufgabe zugeteilt, den Schwesterkirchen der

Ökumene aufzuzeigen, wie die „Alte Kirche“ unser heutiges kirchliches Leben bereichern kann. Dabei denke ich nicht nur an die altkirchlichen synodalen Strukturen, die aus Zentralismus, klerikaler Herrschaft und kirchlicher Vereinseitigung herausführen können, nicht nur an die ursprüngliche Stellung und Bedeutung des Bischofsamtes, sondern gerade auch an die liturgischen Schätze, die wir im Laufe unserer kirchlichen Eigenständigkeit gehoben haben, wie etwa die Feier unserer altkirchlichen Lichtvesper in ihrer verzaubernden Schönheit. Es ist ein großer Irrtum, zu meinen, alles Alte sei schlecht und alles Neue von vornherein gut. Durch unser gelebtes Kirche-Sein hätten wir die Chance, täglich das Gegenteil zu beweisen. ■



Wie schön ist es, in einer alten Kirche aus dem vierten oder sechsten Jahrhundert zu stehen und die „Alte Kirche“ zu spüren, in Ravenna, Poreč, Aquileia oder Grado von den alten, goldglänzenden Mosaiken mitgenommen zu werden in eine ferne Zeit und sich vorzustellen, wie in diesen Räumen Gottesdienst gefeiert wurde.

„Wie schön wäre es doch“, sagte Ignaz von Döllinger, „einmal einen Blick hinein in die Alte Kirche tun zu dürfen!“ Döllinger meinte damit nicht nur die Schönheit der alten Formen und Gebäude, sondern vor allem den Geist der „Alten Kirche“, und er dachte, eben dieser Geist müsse in der gesamten Kirche wieder zum Tragen kommen.

Aus diesem Grund sind wir ja auch zu unserem für viele Zeitgenossen etwas missverständlichen Namen

Hintergrundfoto: Brian McHugh, „Stigmata“, San Diego, CA, Flickr

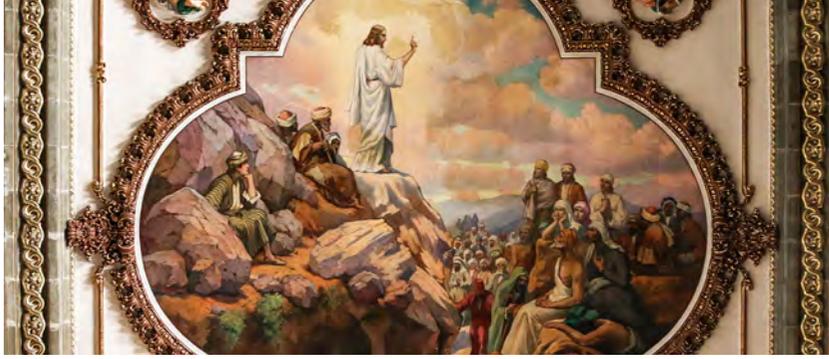
## Eines Tages

VON BARBARA SPINDLER

Eines Tages kam einer, der dachte nicht so wie die Anderen. Er zeigte sich zuerst Hirten und nicht Herrschern. Er sprach als Zwölfjähriger im Tempel und wurde bestaunt.

Er ließ sich von Johannes taufen, obwohl dieser sich nicht für würdig hielt. Er redete vom Frieden und rief nicht zum Kampf gegen die Römer auf.

Er heilte am Sabbat und aß mit aus der Gesellschaft Ausgeschlossener. Er forderte dazu auf, die Familie zu verlassen und ihm nachzufolgen. Er bat seinen Vater, denen zu vergeben, die ihn töteten, mit den Worten: „Sie wissen nicht was sie tun.“ ■



Grundzüge und Eigenheiten der alt-katholischen Spiritualität

## Tage der Einkehr 2022

Wir sind einander anvertraut:  
Anregungen, einen synodalen Lebensstil einzuüben

**A**LS ALT-KATHOLIKINNEN und Alt-Katholiken leben wir in einer synodalen Kirche. Diese Synodalität verbindet uns mit dem Ursprung der Christenheit und bestimmt deswegen unser geistliches Leben als Einzelne und in den Gemeinden. Aber was bedeutet das genau?

Darüber wollen wir miteinander nachdenken, angeregt durch Impulse, und miteinander Erfahrungen machen mit meditativen Übungen zu den Seligpreisungen (Mt 5,3-12 / Lk 6,20-26). Am Abend werden wir uns austauschen.

Erzbischof em. Dr. Joris Vercamen (Amersfoort), Bischof em. Dr. John Okoro (Dornbirn) und Pfarrer i. R. Thomas Walter (Waghäusel) führen uns durch diese Tage der Einkehr mit Meditation, Impulsreferaten und Gesprächen.

Die Stundengebete um 7.30 Uhr, 12.00 Uhr und 20.30 Uhr, die wir zusammen mit den Mönchen des Klosters beten, strukturieren die Tage.

### Praktisch

#### → Zeit

Freitag, 8.7.2022, 12:30 Uhr, bis Montag, 11.7.2022, ca. 13 Uhr (nach dem Mittagessen)

- **Ort**  
Benediktiner-Abtei Sankt Willibrord Doetinchem/NL
- **Sprache**  
Deutsch
- **Teilnehmende**  
Geistliche und interessierte Laien aus den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Schweiz. Maximale Teilnehmerzahl 23 Personen. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.
- **Hinweis**  
Teilnehmen kann voraussichtlich nur, wer geboostert ist.
- **Unkosten**  
€ 280,00  
*Unterkunft mit Verpflegung und Tagungsgebühr*  
Die Teilnahme soll nicht am Finanziellen scheitern. Nach Absprache ist eine Ermäßigung möglich.  
Bitte Mitteilung/Anfrage an [werkwoche-ak@web.de](mailto:werkwoche-ak@web.de).
- **Weitere Auskünfte und Anmeldung bis 16. Juni**  
[werkwoche-ak@web.de](mailto:werkwoche-ak@web.de)  
Oder:  
Elke Weißenbach  
Großfeld 10  
79713 Bad Säckingen



### Leserbrief zu „Vorher schon ans Nachher denken“ in *Christen heute* 2022/2:

HERR SPINDLER SPRICHT MIR MIT VIELEM AUS DER Seele. Und natürlich steht auch das E-Auto nicht für Nachhaltigkeit. Dieses Etikett verdienen vielleicht das Fahrrad und die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, vor allem aber das Vermeiden überflüssiger Fahrten. Doch leider können viele (noch) nicht auf ein eigenes Auto verzichten. Deshalb muss im Widerspruch zu dem Artikel klar gesagt werden: In der Klimabilanz – auch über die gesamte Lebensdauer eines Fahrzeugs – ist das E-Auto dem Verbrenner eindeutig überlegen. Sicher mag es Studien geben, die den gegenteiligen Eindruck vermitteln. Aber diese wurden mit schiefen Vergleichen angestellt (Tesla Luxusauto versus Mittelklasse-Diesel) oder entsprechen nicht mehr dem heutigen Stand der Technik: Z. B. berücksichtigen sie nicht die Verbesserungen bei der Herstellung der Batterie. Gerade hier ist das Potenzial sehr groß, die Batterien werden allmählich leichter und effizienter. Noch weit mehr Rohstoffe ließen sich durch das Batterierecycling einsparen; das ist technisch schon jetzt möglich, durch politische Vorgaben kann und muss es zum Standard werden. Und schließlich wird der Ökostromanteil bei der Produktion von Fahrzeug und Akku rasant

steigen. Durch all diese Entwicklungen wird sich der Vorteil des E-Autos noch deutlich vergrößern. Dann ist es – siehe oben – zwar immer noch die ungünstigste aller Mobilitätsformen (mit Ausnahme des Flugzeugs), aber ein wichtiger Baustein zur CO<sub>2</sub>-Reduktion. Dass fossile Antriebe keine Zukunft haben, wenn wir nicht in die Klimakatastrophe schlittern wollen, ist glasklar! Allen Interessierten sei der „Faktencheck: Klima- und Umweltbilanz von Autos“ des Wissenschaftlers Prof. Dr. Volker Quaschnig empfohlen.

*Wolfram Bieber  
Gemeinde Würzburg*

**Nachdem bereits in der Februar-Ausgabe von *Christen heute* der Artikel „Jahresrückblick nicht ganz so pc“ vom Januar in einem Leserbrief kritisiert wurde, folgt hier nun eine zweite kritische Stellungnahme von der Mutter der Leserbriefschreiberin. Die Autorin des Artikels antwortet darauf, um ihre Intention zu verdeutlichen.**

DIESER ARTIKEL HAT MICH ENTSETZT, BESONDERS DIE letzte Bemerkung in Klammern. Soll das bedeuten, dass ich den Anspruch von Minderheiten auf Teilhabe und Gleichbehandlung über Bord werfen kann, wenn ich frustriert bin? Müssen Minderheiten ängstlich unsere Launen beobachten

und danach beurteilen, ob sie etwas zu befürchten haben oder sich gerade mal entspannen können? So wie früher das Dienstmädchen den Launen der Herrschaft ausgeliefert war?

Das Argumentationsmuster: Wir haben das ja alles mitgemacht – das Gendern, die Rücksichtnahme auf Empfindlichkeiten (die wir nie ganz nachvollziehen konnten), den Verzicht auf Ausdrücke, die als beleidigend empfunden werden. Aber nun muss mal Schluss sein. Wir haben jetzt Wichtigeres zu tun. Wir müssen die Welt retten. Ihr Minderheiten müsst nun aufhören mit eurem Genöle, denn das stört uns bei unserer großen Aufgabe.

Warnung: Dieses Argumentationsmuster kann gegen alle eingesetzt werden, die wenig oder keine Macht haben. Wie wäre es damit: Wir haben das ja alles mitgemacht – das nervige Streben nach Gleichberechtigung, die Forderung nach Quoten, die Frechheit der Feministinnen. Aber nun muss mal Schluss sein. Geht zurück an den Herd, Frauen, wir haben jetzt Wichtigeres zu tun. Hört auf mit eurem Gejammer, wir haben keine Zeit und keine Lust mehr, uns mit euren Befindlichkeiten zu beschäftigen. Wir müssen die Welt retten (wahlweise zu ersetzen durch „die Wirtschaft“ oder „Deutschland“).

Na, wie fühlt sich das an?

*Barbara Boecker  
Bremen*

SEHR GEEHRTE FRAU BOECKER, EBENSO WIE IHRE TOCHTER scheinen Sie die Intention meiner Glosse ausdrücklich misszuverstehen. Mir geht es in keiner Weise darum, Menschen generell abzuqualifizieren und zu diskriminieren. Im Gegenteil: Die gesetzliche Einführung des „dritten Geschlechts“ (divers) habe ich ausdrücklich begrüßt, wenn auch nicht explizit in der Glosse, aber auch dort nicht niedergemacht. Wenn Ihnen das so vorgekommen sein sollte, hätten Sie es hineininterpretiert.

Ich habe sehr lange die Überzeugung vertreten, dass Sprache Bewusstsein verändert (sogar vor ein paar Jahren in einem Antwortbrief auf Leserbriefschreiber Hans Neubig). Da ich zuletzt bemerken musste, dass die Sprache von einigen wenigen in galoppierender Weise zu einem Symbol verkommt, ohne den Inhalt zu liefern, habe ich mich zu der Glosse entschlossen. Dem liegt meine Enttäuschung zugrunde, dass das Denken eben nicht verändert wird und

wir einer Inflation von Sonderzeichen hinterherlaufen, ohne zu wissen, wer damit gemeint ist. Wissen Sie es denn?

Ich möchte Sie einmal höflich fragen, ob Sie und Ihre Tochter sich durch ein +- oder sonstiges Sonderzeichen wirklich repräsentiert fühlen. Dem Hass und der Abwertung meiner Person, die Ihre Tochter in ihrem Leserbrief (*Christen heute* 2022/02) auf mich ausgeschüttet hat, kann ich nur entnehmen, dass sie sich nach wie vor nicht gesehen fühlt. Und Sie selbst unterstellen mir, dass ich für eine Rücknahme der Gender- und Antidiskriminierungsbemühungen plädieren würde. Nein, das tue ich nicht. Ich will lediglich hinterfragen, ob es hilft.

Ich sehe in diesem verzweifelten Bemühen, jedem Individuum mit einem Sonderzeichen gerecht werden zu wollen, eine Ablenkung vom Wesentlichen: sicher Umweltprobleme, aber eben auch immer noch anhaltende Diskriminierung, die ich in meiner Glosse beispielhaft erwähnt habe, während in rasender Geschwindigkeit immer neue Scheinlösungen aus dem Elfenbeinturm geliefert werden.

Ich hinterfrage auch die Tendenz der Individualisierung. Da wir in einer bipolaren Welt leben, ist meine (in Ihren Augen vielleicht dümmliche) Meinung (was aber noch bewiesen werden müsste), dass es zwischen den Geschlechtern männlich und weiblich höchstens noch körperliche Abstufungen und Grauzonen emotional-seelischer Art geben kann. Aber von mehr als dem grundsätzlichen Bipol männlich-weiblich habe ich bisher medizinisch nicht erfahren, und der Begriff LGBTIQ hat bereits versucht, alles zu umfassen. Namentlich im „queer“ sollte für jede:n etwas dabei sein. Wer bitte schön ist denn ihrer Meinung nach ein +? Ich plädiere hier lediglich für ein bisschen Bodenhaftung.

Es ist offenbar nicht mehr möglich, sich ganz individuell doch auch einer Gemeinschaft zugehörig zu fühlen, ohne diese zu zersplittern in Grüppchen. Aber das scheint mir ein psychologisches Problem zu sein. Ich bin selbst lesbisch und finde keine Genugtuung darin, dass man mir persönlich ein Sonderzeichen widmet, während mir grundlegend als Frau immer noch nicht die gleichen Rechte zustehen.

Wir können ja so verbleiben: In fünf Jahren sprechen wir uns wieder. Ob Sie und Ihre Tochter dann glücklicher sind?

*Mit freundlichen Grüßen  
Francine Schwertfeger*

## Online-Vorträge in der Fastenzeit

**A**UCH IN DIESEM JAHR VERANSTALTET das Alt-Katholische Seminar wieder eine Online-Vortragsreihe in der Fastenzeit. Wir bitten um Anmeldung für die Termine, an denen Sie teilnehmen wollen, und zwar über [info@uni-bonn.de](mailto:info@uni-bonn.de).

Sie erhalten dann von uns die Zugangsdaten. Wir freuen uns, wenn Sie dabei sind!

- **8. März, 19 Uhr**  
Ethik aus alt-katholischer Perspektive (mit Theresa Hüther)
- **15. März, 19 Uhr**  
Alt-Katholizismus und interreligiöser Dialog: Alt-katholische Stimmen zum Verhältnis der Religionen (mit Rolf Blase)
- **22. März, 19 Uhr**  
Ökologische Theologie aus alt-katholischer Sicht (mit Ari Trost)
- **29. März, 19 Uhr**  
Die Menschenrechtssituation auf den Philippinen (mit Jaazeal Jakosalem, in englischer Sprache, mit Verständnishilfen)
- **5. April, 19 Uhr**  
Vorwärts immer, rückwärts nimmer: Alt-katholische Gemeindeentwicklung (mit Ulf-Martin Schmidt)

Nähere Informationen zu den einzelnen Vorträgen auf der Seite des Alt-Katholischen Seminars: [ak-seminar.de](http://ak-seminar.de).





Bei den Terminen bitte beachten:

Es ist schwer einzuschätzen, wie sich die Corona-Lage weiterentwickeln wird. Bitte erkundigen Sie sich doch vorab bei den Veranstaltenden, ob die angekündigte Veranstaltung stattfinden kann.  
*Die Redaktion*

11. März	Chrisammesse, Namen-Jesu-Kirche, Bonn
1.-2. April	Internationaler Arbeitskreis Alt-Katholizismus-Forschung, Bonn
1.-3. April	Diakon*innenkonvent (online)
6. April	Semestereröffnungsgottesdienst, Bonn
28. April – 1. Mai	Ring frei – <i>baj</i> -Jugendfreizeit mit Bischof Matthias Ring, Ortenberg
30. April ◀	Dekanatstag Dekanat NRW, Bonn
6.-7. Mai ◀	„Und ein neuer Morgen bricht an“ <i>baf</i> -Oasentag in der Osterzeit, Tagungszentrum Schmerlenbach
15. Mai ◀	Frauensonntag in allen Gemeinden
16.-20. Mai	Gesamtpastoralkonferenz 2022 Neustadt an der Weinstraße
20.-22. Mai	Dekanatswochenende – Dekanat Südwest, Altleiningen
25.-29. Mai	102. Katholikentag, Stuttgart
10.-12. Juni	Dekanatstage – Dekanat Ost Stadtkloster Segen, Berlin
20.-24. Juni	Internationale Bischofskonferenz
25. Juni ◀	Diakonatsweihe
1.-3. Juli	Dekanatstage – Dekanat Mitte Hübingen/Westerwald
8.-11. Juli ◀	Tag der Einkehr Benediktiner-Abtei Sankt Willibrord, Doetinchem (Niederlande)

16. Juli ◀	
22.-24. Juli	
26.-27. August	
31. August – 8. September	
1.-4. September	
16.-18. September	
17. September	
24. September ◀	
29. September – 2. Oktober	
8. Oktober ◀	
20.-23. Oktober	
28.-30. Oktober ◀	
12. November	
19. November ◀	

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: [termine@christen-heute.de](mailto:termine@christen-heute.de). Diese und weitere Termine finden Sie unter [www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html](http://www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html).

Dekanatsversammlung Dekanat Mitte mit Dekanen-Wahl, Offenbach
Dekanatswochenende – Dekanat Bayern
Vorsynodales Treffen – Dekanat Nord, Ellerbek
11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Karlsruhe
33. Internationaler Alt-Katholiken-Kongress, Bonn
Dekanatswochenende – Dekanat NRW, Attendorn
Vorsynodales Treffen – Dekanat Bayern
Priesterweihe, Namen-Jesu-Kirche, Bonn
63. Ordentliche Bistumssynode Mainz
Dekanatsversammlung Dekanat Nord mit Dekans-Wahl, Hamburg
Jahrestagung des Bundes alt- katholischer Frauen
Pastoralkonferenz der Geistlichen im Ehrenamt, Königswinter
Landessynode Dekanat Bayern
Landessynode NRW, Köln

*Christen heute* –  
Zeitung der Alt-Katholiken  
für Christen heute

#### Herausgeber

Katholisches Bistum der  
Alt-Katholiken in Deutschland

Erscheinungsweise  
monatlich

#### Redaktion

**Gerhard Ruisch** (verantwort.)  
Sommerberg 12 a, 79256 Buchenbach  
Telefon 0 76 61/9 36 14 96  
E-Mail [redaktion@christen-heute.de](mailto:redaktion@christen-heute.de)  
**Walter Jungbauer** (Termine)  
E-Mail [termine@christen-heute.de](mailto:termine@christen-heute.de)  
Internet [www.christen-heute.de](http://www.christen-heute.de)

#### Vertrieb und Abonnement

*Christen heute*  
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand  
Telefon 0 48 42 / 4 09  
E-Mail [versand@christen-heute.de](mailto:versand@christen-heute.de)

#### Abonnement

Inland 25,- € inkl. Versandkosten  
Ausland 32,- €

#### Verlag und ©

Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn.  
Nachdruck nur mit  
Genehmigung der Redaktion.

Design, Satz und Bildbearbeitung  
**John L. Grantham**

#### Fotomaterial

Alle Fotos von Flickr.com und  
Wikimedia Commons werden unter der  
*Creative Commons License* (CCL) für nicht-  
kommerzielle Zwecke eingesetzt.

#### Druck

Druckerei & Verlag Steinmeier  
Deiningen  
Web [www.steinmeier.net](http://www.steinmeier.net)  
Die Druckerei arbeitet mit Öko-Farben und  
Öko-Strom aus 100 % Wasserkraft.

#### ISSN

0930-5718

#### Nachrichtendienste

epd, KNA

#### Redaktionsschluss der nächsten Ausgaben

2. März, 2. April, 2. Mai

#### Nächste Schwerpunkt-Themen

*April*  
Befreiung  
*Mai*  
Maria  
*Juni*  
Schicksal

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe  
nicht länger als 2.500 Zeichen mit  
Leerzeichen sein sollten!  
Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

#### Redaktioneller Hinweis

*Christen heute* ist ein Forum von Lesenden  
für Lesende. Die in *Christen heute*  
veröffentlichten Texte und Artikel sowie  
die Briefe von Leserinnen und Lesern geben  
deshalb nicht unbedingt die Meinung der  
Redaktion oder des Herausgebers wieder.

**Bitte wenden Sie sich in allen Fragen  
zum Abonnement an den Vertrieb,  
nicht an die Redaktion!**

## Demokratie in der Kirche gefordert

IN EINEM INTERVIEW MIT DER *BADISCHEN ZEITUNG* forderte der Freiburger Fundamentaltheologe **Magnus Striet** eine radikale Reform der Römisch-Katholischen Kirche. „Über Jahrzehnte war Systemkonformität die Voraussetzung dafür, um auf der kirchlichen Karriereleiter aufsteigen zu können. Es könnte sein, dass sich diese Kirche ihrem Ende zuneigt. Und das wäre auch gut so“, sagte er. „Es braucht synodale Strukturen. Oder, um es anders zu sagen, von Josef Ratzinger immer abgelehnt: Es braucht Demokratie in der Kirche. Zudem braucht es andere Formen der Gewaltenteilung, ja eine völlig andere Rechtskultur. Nur eine Rechtskultur, die die Schwächsten in ihr Zentrum stellt, kann dem Juden Jesus angemessen sein. Das aber ist bis heute nicht der Fall.“

## Problem „Landgrabbing“

ENTWICKLUNGSORGANISATIONEN weisen darauf hin, dass immer mehr Ackerland von Finanzinvestoren aufgekauft und für nachwachsende Rohstoffe und industrielle Zwecke genutzt wird. „In vielen Ländern sehen wir den Trend zum Landgrabbing ungebrochen, zum Beispiel in Mosambik, wie unsere Partnerorganisationen berichten“, so **Lena Bassermann** vom entwicklungspolitischen INKOTA-Netzwerk. „Investoren haben in den letzten Jahren hunderttausende Hektar Land gekauft. Land, das jetzt Konzerne und nicht mehr Bäuerinnen und Bauern bewirtschaften. Land, auf dem häufig keine Lebensmittel mehr angebaut werden, sondern Energiepflanzen für Industrie und Verkehr, obwohl viele Menschen noch immer hungern.“

## München verdreifacht Kapazitäten für Kirchengaststätten

DIE ZAHL DER KIRCHENGASTSTÄTTEN in München ist nach der Veröffentlichung des Missbrauchsgutachtens für das Erzbistum München und Freising sprunghaft angestiegen. Wegen des Andrangs habe das Standesamt seine Öffnungszeiten erweitert und zwei zusätzliche Beschäftigte für Kirchengaststätten abgestellt. Damit seien die Kapazitäten verdreifacht worden.

## Gaming: Spielspaß und Extremismus

IMMER HÄUFIGER SUCHEN EXTREMIST\*INNEN bei Online-Games Kontakt zu jungen Spieler\*innen. Gezielt knüpfen sie an die Lebenswelt von Heranwachsenden an: Sie nutzen unterschwellige ideologische Bezüge, verkleiden ihren Aktivismus als spielerisches Erlebnis und hetzen in Gaming-Communities. Darauf macht die Initiative *SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht* aufmerksam. *SCHAU HIN!* empfiehlt Eltern, sich die Games selbst anzuschauen, altersgerechte Inhalte auszuwählen und Sicherheitseinstellungen zu aktivieren.

## Marx für Abschaffung des Pflichtzölibats

DER MÜNCHNER ERZBISCHOF **Kardinal Reinhard Marx** hat sich für die Abschaffung des Pflichtzölibats in der Römisch-Katholischen Kirche ausgesprochen. „Bei manchen Priestern wäre es besser, sie wären verheiratet“, sagte er. Er könne sich zwar keine generelle Abschaffung des Zölibats als „Lebensform Jesu“ vorstellen, erklärte der Erzbischof: „Aber ob man das für jeden Priester als Grundvoraussetzung nehmen soll, da mache ich doch ein Fragezeichen. Ich denke, so wie es jetzt ist, kann es nicht weitergehen.“ Diese Diskussionen müsse geführt werden.

## Bessere Recycling-Kreisläufe gefordert

CHEMIKER DER LEUPHANA-UNIVERSITÄT Lüneburg haben angesichts von Umweltverschmutzung und knapper werdenden Rohstoffen die Wiederverwendung von Kunststoffen angefordert. „Bis zum Jahr 2050 werden mehr als 12 Milliarden Tonnen Kunststoffabfälle produziert werden“, warnen **Klaus Kümmerer** und **Vania Zuin Zeidler** vom Institut für Nachhaltige Chemie. Sie fordern „die chemische Gestaltung einer echten Kreislaufwirtschaft für Polymere, in der diese Abfälle beseitigt oder recycelt werden“. Die Forschung müsse sich unter anderem auf die nachhaltige Nutzung von Kunststoffen konzentrieren, so die Wissenschaftler. Sogenanntes Downcycling wie bei der Herstellung von Textilfasern aus Plastikflaschen führe letztlich nur zu neuen Abfällen und müsse vermieden werden.

## „Nationale Verzerrung“ bei Corona-Berichterstattung

DER TÜBINGER MEDIENWISSENSCHAFTLER **Bernhard Pörksen** kritisiert eine „nationale Verzerrung“ in der Medien-Berichterstattung über Corona in Deutschland. „Die obszöne Ungerechtigkeit bei der globalen Verteilung der Impfstoffe kommt so gut wie nicht vor, ganz so, als mache das pandemische Geschehen an irgendwelchen Grenzen halt“, sagte er. Dabei liege die Gefahr solch eingeschränkter Perspektive auf der Hand. Die Ignoranz „ganzer Weltteile“ eröffne dem Virus „neue Mutationschancen“. Die Medien müssten dringend wieder „eine größere Perspektive“ gewinnen, die für eine „nur global zu lösende Krise“ unbedingt nötig sei, sagte Pörksen. Insgesamt empfiehlt er den Medien in der Corona-Berichterstattung eine Haltung „engagierter Objektivität“.

## Dramatischer Ansehensverlust der Kirche

DER MÜNSTERANER RELIGIONSSOZIOLOGE **Detlef Pollack** zeigt sich „schockiert“ vom gesellschaftlichen Ansehensverlust der Römisch-Katholischen Kirche. „Dass es so dramatisch wird, hätte ich nicht erwartet“, sagte er. Die Diskussionen nach der Vorstellung des Missbrauchsgutachtens für das Erzbistum München und Freising seien offenbar ein Kanal, „in den die ganzen Vorbehalte gegenüber Kirche, gegenüber kirchlichen Autoritäten sowie überhaupt gegenüber Religionen hineinfließen“.

## Mehr fleischlose Ersatzprodukte

IN DEUTSCHLAND IST DIE PRODUKTION von Fleischersatzprodukten weiter gestiegen. In den ersten drei Quartalen 2021 hätten Unternehmen hierzulande mehr als 71.750 Tonnen Fleischersatzprodukte produziert, so das Statistische Bundesamt. Das seien 16 Prozent mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Bereits im Gesamtjahr 2020 habe sich die Produktion um fast 40 Prozent auf 83.700 Tonnen im Vergleich zum Vorjahr erhöht, hieß es. ■





# Einklagbare Rechte für die Natur? Ja!

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

Die Natur als Rechtssubjekt zu begreifen, gleichwertig neben dem Menschen mit eigenen Rechten ausgestattet, die vor Gericht selbständig eingeklagt werden können – in dieser Forderung sieht Jens Kersten, Professor für Öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München, eine Lösung für den katastrophalen Raubbau, mit dem der Mensch (eine „Naturgewalt“ im Anthropozän, so Kersten) seine Lebensgrundlagen vernichtet.

In seinem Aufsatz „Natur als Rechtssubjekt“ auf der Webseite der *Bundeszentrale für politische Bildung*, einer Institution des Innenministeriums, meint er, die Industriegesellschaft müsse sich verabschieden von der Ansicht, die Natur sei nur ein Objekt des Umweltschutzes. Der bisherige Ansatz der Nachhaltigkeit habe sich als zu schwach erwiesen.

Als Vorbild nennt Kersten Länder in Südamerika, Indien oder Neuseeland, die Rechte von Tieren und/oder Flüssen vor Gericht berücksichtigten. Zwei Wege der juristischen Umsetzung hält er für möglich: Statt, wie bisher Artikel 20a des Grundgesetzes, der Natur nur einen objektiv-rechtlichen Verfassungsauftrag zuzuerkennen (also sie als schützenswertes Objekt zu sehen), könne der Gesetzgeber „der Natur [...] im Naturschutzgesetz oder den Tieren [...] im Tierschutzgesetz Rechtssubjektivität verleihen“ und die Rechte der Natur bzw. der Tiere auf Integrität und Selbstentfaltung weiter ausdifferenzieren. Der andere Weg sei der, die Natur als juristische Person zu betrachten. Sie müsse nicht notwendigerweise

selbst handeln, könne sich auch vertreten lassen.

Wenn die Verfassung geändert würde, „wäre es beispielsweise nicht ausgeschlossen, dass etwa Tiere oder Landschaften ihren eigenen Naturpark wirtschaftlich betreiben, der in ihrem Eigentum steht. Das mag zwar auf den ersten Blick (noch) ungewohnt erscheinen, ist aber in der juristischen Konstruktion keineswegs ausgeschlossen“, so Kersten zuversichtlich. Es würden sich dann Abwägungen ergeben zwischen den Interessen der Menschen und der Natur: „Auch wenn ein Tierpark in Zukunft den Tieren gehören sollte, können diese nicht schlicht die Tierpflegerinnen und Tierpfleger entlassen, wenn das zu einer Gefährdung von Menschen führen würde. Vielmehr stellt sich in der Abwägung die Frage, ob die Tiere ihren Park mit den von ihnen eingenommenen Mitteln nicht so gestalten wollen, dass es ihrer tierlichen Persönlichkeit besser entspricht, und welche Entlassungen in die freie Wildbahn in Betracht kommen.“

Seiner kühnen Vision widersprechen Katja Gelinsky, Referentin für Recht und Politik bei der (CDU-nahen) Konrad-Adenauer-Stiftung in ihrem dort online erschienenen Artikel „Natur als Person“, sowie Marie-Christine Fuchs und Levon Theisen in ihrem ebenda erschienenen Beitrag „Natur als Rechtssubjekt. Kolumbiens Weg als Vorbild für Deutschland?“.

Bei Letzteren gilt der Vorschlag schlicht als Appell an unsere „Naturromantik“, als Verfassungsutopie angesichts von Korruption, die z. B. in Kolumbien die Durchsetzung der verfassungsmäßigen Rechte im dortigen

ökozentrischen Weltbild (Mensch und Umwelt auf gleicher Stufe) nur zum Symbol mache. An Kolumbien, das die Rechte der Ökosysteme und Flüsse in seine Verfassung aufgenommen habe, machen Fuchs und Theisen deutlich, dass Klagen von einer Bevölkerung geführt würden, die eng mit dem Ökosystem verbunden seien [Südamerikas Ethnien sprechen von *Pachamama*, Mutter Erde, Anm. d. Verf.] und darum mit dem Raubbau an der Natur auch ihre eigenen Existenzen in Gefahr sähen. Das Modell sei auf Deutschland nicht übertragbar, sonst „[...] würde die Kritik, dass das BVerfG sich zum [...] ‚Quasigesetzgeber‘ bei klimapolitischen Belangen erkläre, weiter angeheizt.“

Gelinsky gibt zu bedenken: „Der anthropozentrische Ansatz wird oft mit Überheblichkeit gleichgesetzt“ und sieht gleiche Hybris in dem Versuch, der Natur Rechte zuzuteilen. „Um den Schutz von Tieren, Pflanzen [...] zu verbessern, bedarf es keines Umwegs über Rechte für die Natur“, behauptet sie. Ausdruck dieser Verantwortung für das ökologische Ganze „ist die anthropozentrische Ausrichtung des Grundgesetzes. Nicht zuletzt die Diskussion mit Leugnern der Klimakrise zeigt, dass die anthropozentrische Sicht nicht das Problem, sondern grundlegend für die Bewältigung der ökologischen Herausforderungen ist.“ Den Beweis dafür bleibt sie schuldig.

Anthropozentrik ist tödlich – der von der Natur entfremdete Mensch im Mittelpunkt seiner Eigeninteressen sägt am Ast, auf dem er sitzt. Daher sollte der Ansatz von einklagbaren Rechten der Natur als Subjekt schleunigst erprobt werden. ■



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover